

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

## Staatsbesuch M. S. Gorbatschows in den USA

Die zur Unterzeichnung vorliegenden sowjetisch-amerikanischen Vereinbarungen dienen höheren Interessen beider Länder ebenso wie der anderen Völker. Das erklärte USA-Präsident George Bush am 1. Juni in Washington beim Zeremoniell der Unterzeichnung sowjetisch-amerikanischer Dokumente.

Die vor der Küste Maltsa vereinbarte Tagesordnung, sagte er, sei zum Zeitpunkt des jetzigen Gipfeltreffens größtenteils abgeschlossen worden. G. Bush verwies darauf, daß beide Seiten in den zurückliegenden sechs Monaten und in den letzten zwei Tagen einen bedeutenden Fortschritt erzielt haben.

Als eine der Vereinbarungen hob der USA-Präsident einen bilateralen Vertrag über C-Waffen hervor. Er stellte fest, daß er „erstmalig zur Beseitigung eines großen Teils der Bestände an chemischen Waffen führt“, die von der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten akkumuliert worden sind. „Möge dieser bedeutsame Vertrag umgehend zu einem globalen Verbot der chemischen Waffen führen“, erklärte der Präsident.

Dann zählte der USA-Präsident die anderen Dokumente auf, die die führenden Repräsentanten beider Staaten im Weißen Haus abgestimmt und unterzeichneten. Darunter die Protokolle zu den sowjetisch-amerikanischen Verträgen über die Beschränkung der unterirdischen Kernwaffenexperimente (1974) und der unterirdischen Kernexplosionen zu friedlichen Zwecken (1976), die „besseren Vorkommnisse“ der Kontrollverfahren für ihre Einhaltung vorsehen, ein weiteres Abkommen, das den Vertrag 1973 über die Nutzung von Atomenergie zu friedlichen Zwecken und das sowjetisch-amerikanische Handelsabkommen erneuert und erweitert, eine gemeinsame Erklärung, die die abgestimmten Hauptthesen des Vertrages über die Reduzierung der strategischen Offensivwaffen fixiert, sowie eine Erklärung über die zukünftigen Verhandlungen über Nuklear- und Weltraumwaffen.

G. Bush hob auch die unterzeichnete Erklärung hervor, die die Reduzierung der konventionellen Streitkräfte in Europa betrifft und beide Seiten verpflichtet, das Tempo der Verhandlungen in Wien zu beschleunigen, um eine schnelle Vereinbarung über alle bisher nicht geregelten Fragen herbeizuführen.

Er sind übereingekommen, daß der Vertrag, der die konventionellen Streitkräfte in Europa betrifft, die notwendige Grundlage für die Zukunft der europäischen Sicherheit bildet“, sagte G. Bush. Beide Seiten unterzeichneten auch Abkommen über die Anlage eines amerikanisch-sowjetischen Parks im Raum der Beringsstraße zum Schutz der natürlichen Umwelt und des Kulturerbes des Areal des Beringmeeres, das Alaska und Sibirien umspült, und über eine Erweiterung des Studentenaustausches. Am Freitag wurden auf Ministerbene auch Abkommen unterzeichnet, die die Abgrenzung der Seeräume, die Erforschung der Ozeane, die Zivilluftfahrt, die langfristigen Getreidelieferungen und die Seeschiffahrt betreffen.

G. Bush sagte, daß er über das in den vergangenen Tagen Erreichte „zufrieden befriedigt“ und „fest entschlossen ist, diese feste Grundlage auch weiterhin zu entwickeln.“ „Wir müssen neue Schritte unternehmen, indem wir Beziehungen herstellen, die auf einer stabilen Zusammenarbeit basieren.“

Der Präsident der UdSSR M. S. Gorbatschow wertete die Unterzeichnung der sowjetisch-amerikanischen Vereinbarungen als ein „Ereignis von immenser Bedeutung — nicht nur für unsere beiden Länder und Völker, sondern auch für die ganze Welt.“ „Wir beschränken uns nicht auf Lippenbekenntnisse zu dem Vorhaben, unternimmt den Weg der Verständigung zu beschreiten und zu einer Welt ohne Gewalt zu gelangen“, erklärte er. „Die im Verlauf des Besuchs unterzeichneten Vereinbarungen sind eine Bestätigung dafür, daß die UdSSR und die USA die Erwartungen der Völker erfüllen und damit die Deklarationen durch praktische Schritte untermauern.“ Dies sei eine große Errungenschaft und illustriere einen hohen Grad an Einverständnis zwischen beiden Staaten und Regierungen, wenn auch „noch bei vielen Positionen und Anschauungen“ Differenzen zwischen der UdSSR und den USA beständen. Diese Differenzen würden jedoch immer weniger, je weiter auf dem Wege gemeinsamer Anstrengungen und gemeinsamer Arbeit voranschritten werde, betonte M. S. Gorbatschow.

lierte Potential der Vernichtung, der gegenseitigen Vernichtung, ist, dürfte kein einfaches, ja ein gefährliches Beginnen sein. Auch der geringste Mißgriff, unüberlegte Eile oder eine nicht exakt genug ausgewogenes Vorgehen bei der Arbeit daran können zu einer gefährlichen Destabilisierung der gesamten internationalen Situation führen. Und umgekehrt: Wenn wir umsichtig und verantwortungsvoll sind, den Besorgnissen des jeweils anderen Rechnung tragen und die Positionen des jeweils anderen respektieren, selbst wenn wir nicht einer Meinung sind, wenn wir also diese Bedingungen erfüllen, werden wir — davon bin ich überzeugt — entschlossener und energischer vorankommen.“

Unter Hinweis auf das Treffen vor der Küste Maltsa stellte M. S. Gorbatschow mit Genugtuung fest, daß die stürmischen Ereignisse in den nach jenem Treffen vergangenen Monaten „uns nicht vom gemeinsamen in Angriff genommenen Ziel abgebracht haben“. Ich bin der Ansicht, daß wir die erste Prüfung bestanden haben, erklärte er in diesem Zusammenhang.

M. S. Gorbatschow bekräftigte die Treue der Sowjetunion zum auf Malta genommenen Kurs, noch in diesem Jahr die Vorbereitung eines Vertrages über die Reduzierung der strategischen Offensivwaffen abzuschließen. Ich denke, daß dies ein schwieriges, doch erreichbares Ziel ist, betonte er. Ich bestätige Ihre Feststellung, daß wir auf diesem Gipfeltreffen die Verpflichtung eingegangen sind, alles zu tun und so zu verfahren, daß wir bei den Wiener Verhandlungen einen Vertrag und Abkommen unterzeichnen. Ich meine, daß ein gesamteuropäisches Treffen in diesem Jahr stattfinden, jedenfalls liegen „Ergebnisse und ein solider Vorlauf“ vor. Nach Ansicht M. S. Gorbatschows ist „das Infolge der Bemühungen der letzten Jahre möglich geworden“, darunter auch solcher, die schon auch „mit aktiver, tatkräftiger und weitsichtiger Teilnahme“ G. Bushs an der Entwicklung und Intensivierung des Dialogs, an der Erhaltung, Stärkung und Vergrößerung des Kapitals des Vertrauens und der Zusammenarbeit unternommen wurden.

Es besteht aller Grund, dazu, das derzeitige sowjetisch-amerikanische Treffen in Washington als ein wichtiges und als ganzes genommen positives Ereignis zu betrachten, das akzeptable Ergebnisse für die UdSSR und die USA bringen kann. Das hat der Präsident der UdSSR, M. S. Gorbatschow, in einem einleitenden Wort zu dem Treffen mit Führern des USA-Kongresses in der sowjetischen Botschaft in Washington erklärt.

M. S. Gorbatschow äußerte die Auffassung, daß es nach den Ergebnissen des derzeitigen Gipfeltreffens gelingen werde, eine gemeinsame Erklärung über die wichtigsten Elemente des künftigen sowjetisch-amerikanischen Vertrages über eine 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivwaffen zu unterzeichnen.

Nach den Worten M. S. Gorbatschows müssen sowohl der USA-Kongreß als auch der Oberste Sowjet der UdSSR „mit gewaltiger Kraft in die gesamte Materie dieses Vertrages vordringen“. Dabei betonte er, daß sich die Sowjetunion „auch in diesem Fall ebenso wie in anderen Fällen, von gegenseitigem Vorteil“ beider Staaten leiten läßt.

Auf die Probleme des militärpolitischen Status des künftigen vereinten Deutschlands im Kontext seines Gesprächs mit dem USA-Präsidenten am Vortage eingehend, stellte M. S. Gorbatschow fest, er habe zu G. Bush gesagt, daß die sowjetische Seite bei beliebigen Strukturen davon ausgeht, daß in dieser Etappe von ernsthaften Veränderungen in Europa alle an der Aufrechterhaltung von Stabilität in dieser Region interessiert sind.

M. S. Gorbatschow betonte: „Wenn der Prozeß in Europa bei uns schertelt, dann wird bei uns sowie bei ihnen Verdacht gesät und ich bin sicher, daß wir es dann schwer haben werden, in jeder Richtung voranzukommen. Die Sicherheit der UdSSR und der USA sind voneinander nicht zu trennen. Das sind zwei Seiten der gleichen Medaille — einer Verbesserung der Beziehungen und einer Sanierung der allgemeinen Situation in der Welt.“

Die sowjetische Führung wolle in der Litauen-Frage alle Möglichkeiten ausschöpfen, um „extreme Methoden“ zu vermeiden und das Problem „im Rahmen eines verfassungsmäßigen Prozesses“ zu lösen, erklärte M. S. Gorbatschow. „Wir haben einen großen Vorrat an gutem Willen“ betonte er.

verfahren, wie sich die Bevölkerung Litauens entscheidet. Die Weigerung der litauischen Führer, diesen Weg zu beschreiten, führte er auf deren Unsicherheit zurück, daß das Volk der Republik über den Beschluß über den Austritt aus der UdSSR votieren würde.

M. S. Gorbatschow bezeichnete diese Entscheidung des Obersten Sowjets Litauens als „unüberlegt, abenteuerlich und separatistisch“. Sie habe in der Gesellschaft eine scharfe Reaktion ausgelöst. Nach seinen Worten sei dabei die Tatsache mißachtet worden, daß in Litauen rund 800 000 Nichtlitauer leben, daß sich auf dem Territorium der Republik Grenzanlagen der UdSSR sowie militärische Objekte befinden, die bei der Gewährleistung der Sicherheit des ganzen Landes eine wichtige Rolle spielen.

M. S. Gorbatschow erinnerte daran, daß unmittelbar nach der Verabschiedung der Unabhängigkeitserklärung durch das litauische Parlament vom Obersten Sowjet Belorusslands die Rückgliederung der 1940 Litauen übergebenen belorussischen Gebiete gefordert wurde. Auch hätten sich gegen diesen Beschluß die Einwohner der Hafenstadt Kalpeda (ehemals Memel) gewandt, die als Ergebnis des zweiten Weltkrieges an die Sowjetunion fiel. Der Präsident verwies darauf, daß er das Mandat des 3. Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR besitze, die Verfassungsordnung in der Republik wiederherzustellen.

Für die Vertiefung „des Einvernehmens und der Zusammenarbeit“ zwischen dem sowjetischen und amerikanischen Volk hat sich UdSSR-Präsident M. S. Gorbatschow, der zu einem Staatsbesuch in den USA weit, ausgesprochen. Er sprach am vergangenen Donnerstag in der UdSSR-Botschaft vor Vertretern der amerikanischen Intelligenz. Unter den Eingeladenen waren der Berater des USA-Präsidenten für Wissenschaft, Allan Bromley, Henry Kissinger, der namhafte Historiker Steven Cohen, der prominente Politiker Jesse Jackson, Susan Eisenhower, die die Antikriegsbewegung leitet, der Pianist Van Cliburn, der Schriftsteller Isaac Asimov und andere namhafte Wissenschaftler, Kulturschaffende und Vertreter der Öffentlichkeit.

Auf die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen eingehend, betonte M. S. Gorbatschow, daß „zwei mächtige Staaten und zwei große Völker in der Zeit der verantwortungsvollen Wende im Leben der Zivilisation, da sich in der Welt tiefgreifende Veränderungen vollziehen, zusammen sein müssen“. Er rief auf, „von der Konfrontation zum Wettstreit und vom Wettstreit zur Partnerschaft“ überzugehen.

Nach Ansicht des UdSSR-Präsidenten werden die Völker der Sowjetunion und der USA in ihrer Masse Freundschaft schließen und zusammenarbeiten. „Heute ist es wichtig, daß die Chance, die wir wieder bekommen haben, nicht verpaßt wird“, betonte er.

„Wir in der UdSSR spüren, welch ein riesiges Interesse die Intelligenz in den Vereinigten Staaten dazu zeigt, was bei uns vor sich geht. Wir begrüßen verschiedene Formen der Zusammenarbeit und der Beziehungen. Wir sehen, daß die ideologischen Differenzen bei unseren Begegnungen immer mehr durch das Suchen abgelöst werden“, sagte M. S. Gorbatschow. Wie er unterstrich, rechnet er mit der Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und den USA. Davon, wie beide Länder heute handeln und einander verstehen werden, wird die Zukunft in vieler Hinsicht abhängen.

Henry Kissinger bekundete Vertrauen für die Haltung des höchsten sowjetischen Repräsentanten zu einer neuen Organisation in Europa. „Ihre Haltung ist in den vom ihnen initiierten historischen Wandlungen zum Ausdruck gekommen“, erklärte der frühere USA-Außenminister. „Ich bin überzeugt, daß dies in Land und unser Land zu einer Welt führen wird, in der wir keine Rivalen sein werden, sondern in zunehmendem Maße gemeinsam im Namen der Ziele dieser Welt handeln werden.“

Jesse Jackson versicherte M. S. Gorbatschow, daß viele Amerikaner die sowjetische Initiative des Übergangs von Konfrontation über Rivalität zur Kooperation begrüßen werden. Nach seiner Auffassung werden die in der UdSSR eingeleiteten Umgestaltungsprozesse die Möglichkeit bieten, die Umgestaltung in der ganzen Welt zu realisieren, darunter bei der Lösung von Problemen des Nahen Ostens und des Süden Afrikas zu kooperieren. „Und wir glauben, daß die Abkommen, die Sie mit Präsident Bush unterzeichnen werden, für alle anderen Regionen der Welt von immenser Bedeutung sein werden“, betonte er.

Bei dem Treffen ergriffen einige weitere Vertreter der amerikanischen Intelligenz das Wort. Dem Präsidenten der UdSSR M. S. Gorbatschow sind am 1. Juni in Würdigung seines persönlichen Beitrags zur Festigung des Friedens eine Reihe von Auszeichnungen amerikanischer ge-

sellschaftlicher Organisationen überreicht worden.

Für seine Arbeit zur Realisierung der Idee des neuen politischen Denkens bei der Festigung der internationalen Sicherheit erhielt er die „Franklin Delano Roosevelt Medaille der vier Freiheiten“.

„Was uns die Zukunft auch versprechen mag, wird die von Ihnen geleistete Arbeit für viele Jahre wegwesend bleiben“, betonte die Enkelin von F. Roosevelt, Anne Roosevelt, in ihrer Ansprache bei der Auszeichnungszereimonie. Den sowjetischen Präsidenten beglückwünschte auch der Präsident des Instituts „Franklin Roosevelt“, William Van Den Hewel.

In Würdigung seines Beitrages zum Kampf für Frieden und Verständigung zwischen den Völkern erhielt M. S. Gorbatschow den Albert-Einstein-Friedenspreis. Den Preis überreichten Paul Warnke und Norman Cousins.

Eine der einflußreichsten religiösen Organisationen der USA „Appeal to the conscience“ ehrte die Verdienste des sowjetischen Präsidenten mit ihrem Preis. Der Fondspräsident, Arthur Schneler, informierte über die Gründung eines speziellen sowjetisch-amerikanischen Programms auf dem Gebiet des bilateralen Studentenaustausches.

Den Internationalen Martin-Luther-Friedenspreis überreichte Lawrence World, Präsident des „Friedens World College“, und die Witwe von M. L. King, C. King. „Diese Auszeichnung symbolisiert die neue Ara in den Beziehungen zwischen den Ländern und Völkern“, betonte C. King. Die Auszeichnung besteht aus dem Preis und einem Medallion mit einem Porträt M. L. Kings und der Aufschrift „Für eine gewaltfreie Welt, 1991“.

M. S. Gorbatschow dankte herzlich den gesellschaftlichen Organisationen und Vertretern der amerikanischen Öffentlichkeit für die hohe Auszeichnungen. Er betonte, daß er diese Auszeichnungen in erster Linie als Anerkennung der Rolle der sowjetischen Menschen durch die amerikanische Öffentlichkeit betrachtet, die umfassende Erneuerung und Umgestaltung aller Lebensbereiche in der UdSSR verwirklichen.

M. S. Gorbatschow sagte weiter: „Sie dürfen sicher sein, daß wir uns in der Sowjetunion unserer Rolle und Verantwortung in der Welt von heute wohl bewußt sind. Unsere Menschen werden sich unter der Last dieser Verantwortung nicht beugen, sondern alles tun, damit die Hoffnungen, die wir mit der Perestrojka verbinden, in Erfüllung gehen.“

Zu der positiven Bewegung in den Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA betonte M. S. Gorbatschow: „Wenn diese Bewegung aufrechterhalten bleibt, wenn sie noch mehr an Schwung gewinnt, dann verspricht diese unseren Völkern, und angesichts des Ansehens, das sie in der Welt genießen, auch für das ganze Volk, herausragende Ergebnisse.“

Dem Festakt der Oberleitung der Auszeichnungen wohnten prominente Mitglieder des USA-Kongresses, namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Wissenschaftler sowie Vertreter der Geschäftswelt, Verwandte von F. Roosevelt und M. L. Kings sowie Mitglieder der sowjetischen Delegation bei.

„Ich schätze die heutigen Gespräche mit dem Präsidenten nicht weniger hoch als die von gestern und überhaupt als die gesamten zehntägigen Verhandlungen“, sagte M. S. Gorbatschow vor dem Abflug aus Camp David in einem Journalistengespräch. M. S. Gorbatschow zog Bilanz des letzten Tags der Verhandlungen und sagte, Bush und er hätten fruchtbringend gearbeitet. „Ich hoffe, daß der Besuch ohne diesen Tag ganz anders ausgefallen wäre. Ungeachtet dessen, daß es reale Probleme gibt, sind große Möglichkeiten für die Zusammenarbeit vorhanden. Der Präsident und ich gehen dieser Probleme nicht aus dem Weg.“

M. S. Gorbatschow schätzte seine Zusammenarbeit mit dem USA-Präsidenten hoch ein. „Wir tragen sowohl vor unseren Völkern als auch vor den Völkern anderer Länder große Verantwortung. Unsere guten persönlichen Beziehungen gestalten uns, an alle Probleme schneller heranzugehen, besser zu argumentieren und konkrete Gleichgewichte zu erzielen.“ „Bei aller Bedeutung unserer Position und unserer Verantwortung dürfen wir ein Detail nicht vergessen“, sagte M. S. Gorbatschow in bezug auf die deutsche Frage. „Wir müssen daran denken, daß die sechs nach der Formel „2+4“ nur ein Teil dieses Prozesses ist. Andere Staaten haben eigene Interessen. Ich glaube, daß der Präsident und ich das zur Kenntnis genommen haben.“

„Meine Einschätzung des Treffens und die von Präsident Gorbatschow sind einander nah und parallel“, sagte George Bush. (TASS)

## Was dem Kunden geboten wird

Vor mir liegt der „Sammelbericht der ökologischen Lage in der Kasachischen SSR“. Er ist von drei Organisationen — dem Staatlichen Komitee der Kasachischen SSR für Naturschutz, der Kasachischen Republikverwaltung für Hydrometeorologie und dem Ministerium für Gesundheitswesen der Kasachischen SSR — herausgegeben worden.

Solche Daten über die ökologische Lage in der Republik werden einmal im Quartal zusammengefaßt. Sie zu sammeln, zu bearbeiten, zu analysieren, zusammenzufassen und danach zu veröffentlichen ist wahrscheinlich keine einfache Sache, die nicht wenig Zeit in Anspruch nimmt, daher erschien der erste Band für den ersten Quartal erst Ende Mai. Eben davon wird heute auch die Rede sein, genauer von einigen Kennziffern daraus: In einem kleinen Zeitungsbeitrag von allen zu sprechen, wäre einfach unmöglich und für den Leser belästigend.

Der Sammelbericht enthält vier Hauptabschnitte: 1) Die atmosphärische Luft, 2) Der Schutz der Wasserressourcen, 3) Die Verschmutzung der pflanzlichen Produktion durch Nitrate, 4) Die Informationstabelle über die Restmengen von Pestiziden in der landwirtschaftlichen Produktion.

Der eingetretene Sommer verspricht in diesem Jahr, reich an Gemüse, Obst und Beeren zu werden. Ihre neuen Erträge werden auf den Märkten der südlichen Städte der Republik bereits feilgeboten. Nach frischen Gartenbeeren und Südkirschen wird allerdings kaum angestanden wegen der drastischen Preise. Obriens ist das erst der Anfang, sie werden noch „bissiger“ werden, dabei immer mehr und mehr. Was kann man dafür, im Lande herrscht Inflation, der Rubel ist entwertet, die Wirtschaft fällt schon im Grunde genommen auseinander, und Markt bleibt Markt.

Zur Qualität der Früchte der Felder und Gemüsegeräten verhielten wir uns Kunden unter beliebigen Bedingungen stets mit besonderer Genauigkeit und werden es auch weiter tun, den davon hängt ja unsere Gesundheit und unsere Stimmung ab. Und bei den horrenden Preisen sowie Geld für fast lauter Pestizide und Nitrate auszugeben?

### Statistik und Kommentar



Ich finde, daß es heute gerade an der Zeit ist, darüber, d. h. über den dritten Abschnitt des Sammelberichtes zu sprechen. Die darin veröffentlichte Tabelle über die Verschmutzung der pflanzlichen Produktion durch Nitrate ruft leider nichts weiter als Bitternis hervor.

In allen Gebieten der Republik wurden im ersten Jahresviertel Kohl, Kartoffeln, Gurken, Schnittlauch, Küchenzwiebeln, rote Rüben, Mohrrüben und Grünzeug (allerdings nicht überall alle diese Produkte) überprüft, und fast alle Tests ergaben: Der Gehalt an Nitraten übertrifft das maximal zulässige Niveau.

„Führend“ dabei sind die Republikhauptstadt und das Gebiet Alma-Ata. Nitrate über das maximal zulässige Niveau sind hier enthalten: in Mohrrüben — 14,8 Prozent, in Kartoffeln — 17,5, in Kohl — 25, in Zwiebeln — 26,6 in roten Rüben — 58,8 Prozent, im Grünzeug sogar zwelfmal mehr. Was das bedeutet, wissen die Leser auch ohne mein Kommentar, besonders die Einwohner der Hauptstadt. Natürlich ahnten wir auch früher, daß wir Nitrate mitessen, aber so eine „Überbietung“ war doch eine Offenbarung. In meiner Familie und in den Familien meiner Bekannten gehören zu B. rote Rüben zum festen Bestand der Hauskost: Wir halten sie für sehr nützlich. Gerade sie enthalten aber 1,5mal mehr Nitrate, als es zulässig ist!

Weniger Nitrate konsumieren die Einwohner von Aktjubinsk

und von Zelinograd, aber auch sie haben es in erster Linie rote Rüben zu „verdanken“. Bei den ersten gibt es in diesem Produkt um 17,2 Prozent mehr Nitrate, als es zulässig ist, bei den allgemeinen liegen zu Zuckerrüben nach dem Gehalt der Nitrate im „Republikwettbewerb“ unter anderen Gemüsearten „sicher in Führung“, wie auch alle anderen pflanzlichen Produkte aus dem Gebiet Alma-Ata.

In den ersten drei Monaten dieses Jahres wurden 1 524 Proben für die Tests entnommen. Nur der Schnittlauch erwies sich als reines Produkt, alle anderen Proben führten vor Augen, was die Kasachstaner in Wirklichkeit essen. Die Testfachleute erklären: Auch wenn man doppelt so viel Analysen gemacht hätte, die Daten wären die gleichen.

Wohlgermerkt: Das sind alles Angaben über das Übertreffen des maximal zulässigen Niveaus. Demnach gibt es auch noch ein minimal zulässiges Niveau. Ja, es handelt sich überhaupt nicht um ökologisch vollständig reine Produktion mehr! Ich weiß nicht, wie anderen, mir aber wird dabei unwohl zumute.

Nur eines tröstet gewissermaßen. Noch ganz vor kurzem waren die Daten über die Nitrate in unserer Nahrung wie auch andere Angaben über die ökologische Verschmutzung Staatsgeheimnis. Auf diesem Gebiet war bei uns auf dem Papier alles o'key. Und da betrogen wir uns selbst. Jetzt beginnen wir, Gott sei Dank, uns auch in der Ökologie umzugestalten. Allerdings verheimlichen wir es jetzt nicht mehr von uns selbst, wie weit wir sind.

Wie kann man eine Krankheit heilen, ohne von ihr das Nötige zu wissen? Das Wissen um die Krankheit ist natürlich noch nicht deren Heilung, aber es veranlaßt, mehr an die Heilung zu denken.

Die Menschen wollen wissen, was man ihnen in den Verkaufsstellen und auf dem Markt anbietet. Darüber informiert zu werden ist ihr gutes Recht.

Immerhin ist es ein Trost, daß dieses Recht nicht nur auf dem Papier bleibt.

Heinrich JUSTUS

## Begründete Hoffnungen der Kartoffelbauern

Die Kartoffelbauern des Sowchos „Saretschny“, Rayon Zelinograd, sind vielen ein Vorbild an hoher Agrarkultur in ihrer Arbeit. Sie verstehen es, hohe Erträge an diesem nach Getreide zweitwichtigsten Nahrungsprodukt zu ziehen und große Mengen überplanmäßiger und hochwertiger Produktion an den Staat zu liefern. Die wertvollsten Erfahrungen im Kartoffelbau hat hier die Pachtvertragsbrigade von David Bastron gemacht.

In den letzten vier Jahren übertrafen die Hektarerträge in der Brigade bedeutend die Plan Kennziffer. Der Arbeitsaufwand und folglich auch die Selbstkosten der Produktion sanken zu sehens. Selbstverständlich ist dies das Ergebnis der beharrlichen Arbeit, der gesammelten Erfahrungen, des fürsorglichen Verhaltens der Kartoffelbauern und des Brigadiers selbst zum Boden.

Auch in diesem Jahr haben die Bauern Kartoffeln auf 500 Hektar gepflanzt. Sie sind überzeugt, daß sie auch in diesem Jahr eine reiche Ernte erzielen werden. Eine Gewähr dafür ist die gute Vorbereitung des Pflanzzuges, des Bodens und seine Bestimmung in den optimalen Fristen. Täglich bestellte die Brigade 60 bis 70 Hektar mit Kartoffeln.

Wie in den vorigen Jahren tauchen sich auch in diesem Frühjahr Karl Aul, Robert Propp, die

Brüder Rudolf und Georg Götzel, Pawel Klan und andere Mechanisatoren hervor. Sachkundige, schnelle Wetter, gut überholte Technik und gesammelte Erfahrungen nutzend, bearbeitete und bestellte jeder Mechanisator mit seiner schussigen Pflanzmaschine täglich bis 12 Hektar bei guter Arbeitsqualität. Um Ausschub bei der Arbeit zu vermeiden, versah der Ingenieurtechnische Dienst des Sowchos die Aggregate mit Signalisation, die es den Traktoristen ermöglicht, die Arbeit der Kartoffelpflanzmaschine direkt aus dem Fahrerhaus zu überwachen.

Das störungsfreie Funktionieren der Pflanzaggregate wird von den Fahrern Viktor Fix, Anatoll Gawrilenko, Alexander Malzew und Oleg Baron abgesichert, die je 35 bis 40 Tonnen Pflanzkartoffeln auf Feld befördern.

Die Brigade hat sich exakt und eindeutig zum Ziel gesetzt, je Hektar 160 bis 170 Dezitonnen Knollen zu ernten und über 4 000 Tonnen davon an den Staat zu verkaufen, um die Nachfrage der Bevölkerung vollständig zu decken. Dazu gilt es, die Kartoffelernte besser zu organisieren als im Vorjahr. Die Reserven liegen im effektiveren Einsatz der Kartoffelerteckombines und im Verzicht auf die Heranziehung von Saisonarbeitern.

An die Vorbereitung des Pflanzzuges war man ebenfalls mit aller Verantwortung heran-

gegangen und hatte seine ganze Menge der Belüftung und Wärmebehandlung unterzogen. Damit aber diese Prozedur möglichst wenig Kraft und Geldmühsal aufwendend, schuf man einen ortsfesten hochleistungsfähigen Kartoffelortierskomplex. Zwei Traktoren wurden für Verlade- und Entladearbeiten umgebaut und eine Sortiermaschine wurde mit einem Knollenschneider versehen.

Als Beispiel der Einführung progressiver Technologien des Kartoffelanbaus kann die Schaffung zweier ortsfester Anlagen zur Vorbereitung der Pflanzknollen dienen. Jede von ihnen besteht aus einem Behälter für die Lösung zur Knollenbearbeitung und aus einer Be- und Entladevorrichtung mit Steuerpult. Die Leistungsfähigkeit der Anlagen ist stabil, der technologische Prozeß wird präzise eingehalten. Die Anlagenfahrer Wladimir Boger, Alexander Nickel und Viktor Borissow, die nahezu 15 000 Pflanzknollen bearbeiteten, konnten das störungsfrei besorgen.

Gegenwärtig ist die Brigade von David Bastron mit der Bearbeitung der bestellten Kartoffelfelder beschäftigt. Die wichtigsten Forderungen bleiben nach wie vor hohe Arbeitsqualität und optimale Fristen.

Woldemar SACK

Gebiet Zelinograd

### Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Festen Fuß fassen im Sowchos „Kurtschumski“, Gebiet Ostkasachstan, die neuen Formen der Arbeitsorganisation. In der Pflanzproduktion sind alle vier Pflanzbrigaden zur Pacht übergegangen. Insgesamt sind durch die Pachtverhältnisse im Agrarbetrieb rund 800 Sowchosarbeiter erfaßt. Die neuen Arbeitsmethoden fördern stetigen Leistungszuwachs.

Führend im sozialistischen Wettbewerb ist das Kollektiv der zweiten Farm des Sowchos „Saryja Kommunismus“. Rayon Nowaja Schulba, Gebiet Semipalinsk. Englisch arbeitet die Tierpflegerguppe von Juri Leontjew. Die Tageszusammengewichte der Tiere in der Gruppe betragen je 764 Gramm. Viel Mühe gibt sich auch die Melkerin Era Goßen, die allein im ersten Jahresviertel von jeder der in ihrer Pflege stehenden 37 Erstkühe 727 Kilogramm Milch erhalten hat.

## Milcherträge nehmen zu

Bald werden die Tierzüchter allerorts zur Sommerweidung übergehen. Auf dem grünen Weideland mit saftigem Gras wird die Milchleistung der Kühe bedeutend zunehmen.

Es gibt aber im Kolchos „Pamjat Lenina“, Rayon Moskalenski, Tierzüchter, die auch in den Winter- und Frühlingmonaten keine Senkung der Milchträge zugelassen haben. So erhielten zum Beispiel die Melkerinnen der Kolchosabteilung Nowoalexandrowka allein in den ersten vier Monaten dieses Jahres mehr als 1 550 Kilogramm Milch

je Kuh. Auf der Milchfarm der Abteilung Grijasnorka beträgt die durchschnittliche Tagesleistung jeder Kuh etwa 15 Kilogramm. Ihnen stehen auch die Tierzüchter der Kolchoszentralstation Rodnaja Dolina nicht nach. Insgesamt hat der Kolchos die Halbjahresplanaufgaben bei Milch zu 60 und bei Fleisch zu 76,3 Prozent erfüllt. Ihren würdigen Beitrag leisteten dazu die Chefzooteknikerin N. Subarenowa, der Tierarzt J. Blumenstein.

Irene BAUN

Gebiet Omsk

## Sozialdemokratische Partei Kasachstans gegründet

Dieser Tage fand in Alma-Ata die Gründungskonferenz der Sozialdemokratischen Partei Kasachstans statt. Die Konferenz lenkte die Aufmerksamkeit der informellen Alma-Atas auf sich und hatte einen beträchtlichen Zulauf: 200 Gäste und 39 Delegierte beteiligten sich daran. Die Delegierten aus sechs Gebieten Kasachstans erörterten und verab-

schiedeten die Deklaration über die Grundprinzipien der Sozialdemokratie. Die Erarbeitung des Statuts der Sozialdemokratischen Partei, die Diskussion über die Entscheidung zur nationalen Fragen nahmen dabei sehr viel Zeit in Anspruch. Als Kovorsitzende der SPD wurden Katrat Kuschimow und Sergej Duwanow gewählt. Alexander BLEND

Heute — Internationaler Tag des Umweltschutzes

MENSCH UND NATUR

Keine Verzögerung zulassen

Zur Gründung des Staatlichen Nationalparks Transil-Alatau

Eines Tages wollten wir unsere Gäste Me-deo, einen der beliebtesten Orte der Alma-Ataer, zeigen. Es war sehr heiß an diesem Tag, deshalb versuchten wir, wie viele andere, ein schattiges Plätzchen in der Nähe des Fließchens zu finden. Aber das war leider unmöglich. Überall lagen Papierfetzen, Glassplitter, leere Konservendosen und andere Abfälle verstreut. Sicherlich haben auch viele unserer Leser schon mit diesem Problem zu tun gehabt. Ich glaube, es besteht sogar die Gefahr, daß uns ein solches Bild auf all unseren Wochenendausflügen begleiten

wird, auch wenn es sich um weniger populäre Orte handelt. Mit jedem Jahr strömen immer mehr Menschen in die Berge der allernächsten Umgebung der Stadt. Diese Art der Erholung am Wochenende ist für viele Menschen die einzige Form des Kontaktes zur Natur. Aber die Geschmäcker verfeinern sich auch in dieser Hinsicht. Können unsere Institutionen, die sich mit dem Erholungs-wesen befassen, in Anbetracht ihrer sehr be-grenzten Möglichkeiten, diese Bedürfnisse be-friedigen?

Eine Idee

Der Gedanke, Nationalparks zu schaffen, war vor über hundert Jahren in den USA entstanden. Bemüht hatten sich darum progressive Wissenschaftler und Politiker, die durch den Totalan-griff der überfrenzigen Unterneh-mer auf die Natur beunruhigt wa-ren. Der erste Nationalpark wur-de in der malerischen Felsenland-schaft von Yellowstone kurz nach der Erschließung des „wilden Wes-ens“ angelegt. Damals wurde das erste geschützte Territorium geschaffen, der Sequoienwald im Kalifornien wurde zu einem He-gewald. Später wurden die rian-tischen Mammutbäume von Holzaubereitungsgesellschaft ten ast ausgerottet. 1864 unterschrieb Lincoln das Gesetz über das Yo-semital, das veranlaßte, daß Kalifornien ein weiteres Gebiet zur gesellschaftlichen Nutzung für Erholungs- und Rekreations-zwecke erhielt. So waren in den USA die ersten staatsseitigen Ge-biete zu Territorien erklärt wor-den, dessen Naturressourcen kei-nen Nutz-, sondern einen an-de-ren Wert hatten.

Wo stehen wir heute?

Der Volksdeputierte der UdSSR A. M. Kryschkin hat sich mit folgendem Vorschlag an die Tagung des Obersten Sowjets der Republik gewandt: „Angesichts der komplizierten ökologischen Lage in Kasachstan möchte ich die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß die Einrichtung von Natur-schutzgebieten, Wildreservaten und besonders des Staatlichen Nationalparks Transil-Alatau un-tergründet hinausgezögert wird. Dieser Vorschlag wurde der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR 1987 un-terbreitet und im darauffolgen-den Jahr von der Staatlichen Plankommission bestätigt. Laut Verfügung des Ministerrates so-wie im Auftrag des Ministeriums für Forstwirtschaft erarbeitet das Institut „Kaspiograd“ die tech-nisch-ökonomische Motivierung für den Park und wird diese Ar-beit im 4. Quartal 1990 abschlie-ßen. Wieviel Zeit bis zur Grün-dung des Parks noch verstreichen muß, weiß niemand.“

Der Deputierte schlug auf die zahlreichen Bitten seiner Wähler hin Alarm und das ist sehr notwendig, denn Mißwirtschaft begegnet uns in dieser Region auf Schritt und Tritt. Es gab ein-zelne Fälle, da Territorien des künftigen Parks für Bauobjekte verschiedener Einrichtungen nach links und rechts vergeben wurden. Ein Teil der Böden der Tur-gener Forstwirtschaft war plötz-lich in die Hände einer Agrarfirm-a übergegangen. Die Organisationen und Einrichtungen, die in dem zukünftigen Park ihre Erholungszone, Hotels und Campingplätze haben, sind natürlich der Natur gegen-über nicht gleichgültig. Aber dennoch verursachen sie Müllber-ge. Als flüchtig zur Müllablage-ung werden scheinbar unbedeu-tende Rasenstücke genutzt, aber im nachhinein erweist sich dann, daß unscheinbare Blümchen ein-zigartige Vertreter der Flora un-serer Region sind. Auch die Ab-fälle, die nach wie vor in allen Produktionszweigen anfallen, bringen der Umgebung von Alma-Ata viel Schaden.

Die Zukunft beginnt bereits heute

Das Ministerium für Forstwirt-schaft, der Hauptinitiator der Schaffung des Nationalparks, teilt vollständig die Meinung des Volksdeputierten der UdSSR A. M. Kryschkin und seiner Wähler. Zuviel Zeit ist für verschie-dene Vereinbarungen, die Vorbe-reitung der Unterlagen, wis-senschaftlicher Motivationen und für den Projektentwurf bereits vergehen worden. Unlängst wur-de der Beschluß des Obersten So-wjets der UdSSR vom 27. No-vember 1989 „Über dringende Maßnahmen zur ökologischen Ge-sundung des Landes“ veröffent-licht, der die Konzentration der Waldstücke mit Ausnahme des Kolchosbesitzes in den Organen

der Forstwirtschaft vorsieht. Des-halb kann schon jetzt, ohne daß man den Abschluß der Projektar-beiten am 1. November abwar-ten muß konkret gehandelt wer-den. Auf der Basis der verstreuten Forstämter ist ein einheitlicher forstwirtschaftlicher Betrieb, die Grundlage des zukünftigen Nationalparks zu bilden. Die gegenwärtige Wirtschaftsführung berücksichtigt die besonderen Naturschutzobjekte nicht. Vom Moment der Schaffung eines ein-heitlichen Betriebes an kann man mit der Organisation der Rekreationszonen beginnen. Wer einmal in den baltischen Republiken ge-willt hat, ist sicherlich darauf aufmerksam geworden, daß es dort an den Straßen, die durch Wald führen, spezielle Rastplätze gibt. Dazu gehören Parkplätze, dekorative Skulpturen, verschie-dene Pavillons und Lauben. Auf dem Territorium des zu-künftigen Parks wurde bei Turgen auf dem Plateau Oikaragai mit dem Bau eines internationalen Touristenzentrums begonnen. Die Hauptarbeiten führt hier eine der größten Baufirmen Frank-reichs aus. Vorgesehen sind der Bau von Hotels, Sporthallen und Bassins für die Erholung von rund 6 000 Touristen in einer Belegung. Gleichzeitig wird der Bau eines Hotelkomplexes in den Gebirgsschluchten der Flüsse Klein-Alma-Atinka und Groß-Alma-Atinka in Angriff genom-men.

Solche einmaligen Orte wie den Transil-Alatau gibt es in unserem Land nicht viele. Im Tur-gener Gebiet zieht sich entlang des Flusses Tschin-Turgen auf einer Fläche von 900 Hektar ein einzigartiges Naturdenkmal — ein Nadelwald oberhalb der Schneegrenze. Diese Orte sind fast unberührt. Zu nennen ist auch der Naturschutzpark Alma-Ata, dessen Bewohner zum Teil in das Rote Buch eingetragen sind. Wenn man beginnt, die Reichtümer und Besonderheiten unserer Region aufzuzählen, wird einem klar, daß es wohl kaum ein zukunftssträchtigeres Ge-biet zur Gründung eines National-parks gibt.

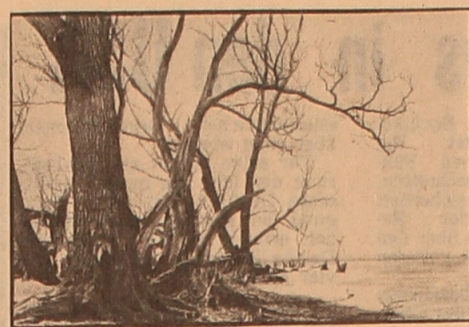
Durch die Gründung des Parks wird nicht nur die Bewah-rung einer selten schönen Land-schaft begünstigt, sondern auch ein Kulturzentrum entstehen, daß gut organisierten Tourismus und die rationelle Erholung von Tausenden Menschen gewährleis-tet wird. Die Wälder an den Berghängen werden bessere Pflie-ge bekommen. Die Zahl der Straßen und Wanderwege mit Rastplätzen soll anwachsen. An den stark besuchten Plätzen sol-len Büsche und Blumen gepflanzt und Rasen gesät werden.

Der Nationalpark wird zum Nutzen und zur Freude des Vol-kes für alle Zeiten entstehen. Des-halb müssen sich dieser Aufgabe alle in Kasachstan lebenden Men-schen widmen.

Lydia ASTANINA

Alma-Ata

Unsere Bilder: Diese Schön-heit soll erhalten werden; Die Klein-Alma-Atinka. Fotos: Boris Kulmagambetow



Tote Bäume sind leider keine Seltenheit mehr und jedem Menschen in unserer Re-publik gut bekannt. Sie sollen uns aber noch und nochmals in Erinnerung rufen,



daß sie wegen unserer Mißwirtschaft und unseres feindlichen Verhaltens zur Natur sterben mußten.



Fotos: Viktor Krieger

Die ersten Eindrücke

Das hochsinnig sein wollende Monstrum und die Menschen

Wie sich das Leben doch wand-elt! Noch vor zwei Jahren (vielleicht auch etwas früher) wurde unter den Journalisten gemunkelt, ein hoher Parteiböß sel höchst unzufrieden gewesen über den Poeten Olschas Sulejme-now, der sich erdreistet habe, auf einer Schriftstellerkonferenz uner-hört rebellisch zu werden: Er er-klärte nämlich, man habe Kasach-stan zu einem atomaren Dreckkübel gemacht. Der Mann, der mir diese Botschaft brachte, resümierte bitter: „Da beneide ich aber den Olscha nicht...“ Heute ist die Antiatomwaffenbe-wegung „Nevada — Semipalatinsk“ recht stark geworden und hat die Grenzen unseres Staates weit überschritten, und Olschas Sulejmenow, Initiator und Or-ganisateur dieser Bewegung, wur-de zu ihrem Präsidenten ge-wählt!

Die starke Einwirkung ver-schärft sich noch dadurch, daß diese Szenen mit dem wütenden Monstrum und der Verheerung, die es anstiftet, mit Szenen wechseln, wo Stalin mit seinem höhnischen Lächeln, die düstere Figur Berias und der selbstbe-wußte Truman zu sehen sind.

In diesem Film geht es um die Konfrontation. Die Verfasser versetzen die Zuschauer in die Zeit Ende der vierziger Jahre zurück, als die atomare Konfrontation erst ent-stand. Heute hat sie die Mensch-heit an den Rand des Abbrudns geführt. Damals aber ließ man das erste „kleine Bombchen“ über Hiroshima fallen und stöhnte in Semipalatinsk zum ersten Mal die Schritte auf. (Darüber und wie man diesen Ort für die Atomte-sterung der sowjetischen Bombe wählte, berichtet im Film der Konstrukteur J. Chariton).

Die Filmschaffenden führen uns auch in die fünfziger und sechziger Jahre zurück, als das Akademiestudenten Dmitri Sacha-row zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts in der Welt sehr intensiv an der Entwicklung der H-Bombe arbeitete. Er war es dann auch, der zusammen mit dem Akademiestudenten Igor Kurchatow zum ersten Mal auf die Notwendigkeit der Abschaf-fung der Tests dieser schreckli-chen Bombe verwies. Die damali-ge Regierung „bäumte“ sich an-fänglich dagegen auf. (Darüber

und auch wie es ihnen gelang, daß die Atomwaffentests in den drei Medien verbo-ten wurden, berichtet im Film das Akademiestudenten Sacha-row selbst.)

Es war zu der Zeit, als auch die winzigste Information sich nicht durch den dichten Schleier der Geheimnistuerei zu den Zu-schauern, Zuhörern und Lesern durchdringen konnte. Für eine einzige kleine Andeutung auf einer Republikberatung, in der er dieses Problem nur leise berührt hatte, mußte M. Sushanow, der damalige Erste Sekretär des Ge-bietspartei-Komitees Semipalatinsk, seinen Posten aufgeben. Die Antiatomwaffenbewegung hie-rzu lände mußte nun eine ganz an-dere Generation beginnen.

Der neue Streifen ist ein Pro-tesfilm. Darin geht es um das Wachstum einer massenhaf-ten Antiatomwaffenbewegung für die Abschaffung des Testgeländes Semipalatinsk.

Es ist eine Lüge, daß die un-terirdischen Tests, die bis heu-te noch fortgesetzt werden, für die Gesundheit und also auch für das Leben der Menschen unschäd-lich seien. Der Film beweist es anhand konkreter Beispiele.

Es ist ein Film über die Kon-frontation von Wahrheit und Lü-ge.

Die Leute, die im Film über das Atomwaffentestgelände be-richten, konnten selbstverständ-lich nicht ohne die Militärs aus-kommen. Als ich sie auf der Lein-wand sah, fiel mir ein, daß man sie sich gar nicht erst anzuhö-ren brauchte. Es ist ja auch so klar, was sie über das Thema des Films denken. Ihnen schweben ja nicht die Tierzüchter und Schaf-herden vor, deren Kinder ver-küppelt zur Welt kommen, son-der immer nur das Bild des Fein-des. Sie hören die Klagen der Menschen über ständige Kopf-schmerzen und andere Leiden nicht, sondern nur den Wider-klang der Tätigkeit ihrer „Kol-legen“ im Ausland...

Deshalb ist ihre Meinung über die Bewegung Nevada — Semi-palatinsk und dessen Präsidenten eindeutig — die Bewegung habe nicht die richtige „Spur“ einge-schlagen, sie solle nicht gegen die Existenz des Atomwaffen-testgeländes Semipalatinsk kämp-fen, sondern für die vollständige Atomwaffenabrüstung. Olschas Su-

lejmenow forme die Stimmung der Menschen und dgl.

„Das Bild des Feindes“ weicht nicht vor ihrem geistigen Auge. Bei „denen“ wird ja noch immer weiter getestet, warum sollen denn wir die Flinte ins Korn werfen?.. Und es kommt so heraus, als verrichte dieses Monstrum eine edle Sache.

Nach den Worten Sacha-row bildet sich dabei ein Teu-felskreis: Die dort testen, weil wir testen, und wir testen, weil die dort testen.

Dieser Film handelt von der Konfrontation von Vernunft und Wahnsinn, und somit „Das Testgelände“ eine Warnung und Aufforderung: Laßt uns es nicht zulassen, daß unsere Erde in ein Testgelände zur Vernichtung der Menschheit werde!

Außerdem ist es auch ein Film über den Großen Humanisten und Großen Bürger des 20. Jahrhun-derts — das Akademiestudenten Andrej Sacharow.

Er widerlegt die These der Militärs, nennt sie auf Intellektuellenart unrichtig. Er spricht langsam, ruhig, mit Pausen und fester Überzeugung von seiner Richtigkeit. (Die Wahrheit schreit nicht!) So sprach er auch auf den stark besuchten Meetings, vor den Mikrofonen von Journalisten und von der Tribüne der Kongresse der Volksdepu-tierten. So blieb er auch in un-serer Erinnerung.

Seine Meinung als Wissen-schaftler ist folgende: Man kann die Atomwaffe vervollkommen, ohne sie zu testen. Und er er-klärte auch, wie das zu machen sei. Im Grunde genommen war er aber gegen jegliche Massenver-nichtungswaffe.

Dieser Film berichtet von sel-nem Glauben an den Menschen, an den Sieg der Vernunft.

Aber auch über unseren Glau-ben an die Bewegung „Nevada — Semipalatinsk“, an den Sieg des Guten über das Böse, über das Monstrum.

Der Film „Das Testgelände“ (Studio „Kasachfilm“, Regie — Oras Rymchanow und Woldemar Röhrich) wurde den Journalisten des Pressezentrum des jüngsten Internationalen Kongresses „Wähler der Welt gegen Atomwaffen“ gezeigt. Es war eine Premiere, der Film war erst kurz davor aus dem Labor gekommen. Mehrere Bilder darin, die noch vor kurzem hinter Schloß und Riegel gehalten worden waren, sahen die Journalisten zum erstenmal. Ich jedenfalls hatte davon bis dahin keine Ahnung gehabt.

Der Weg des neuen Films zum Massen-zuschauer wird allem An-schein nach nicht leicht sein. Aber wer kann wissen — unser Leben wandelt sich ja so schnell und entschieden.

Woldemar STORZ  
Alma-Ata



Der tote See

Mein Heimatdorf Wolo-darskoje liegt am Saumalkul-See, was russisch „Kuhwarm-Wasser“ bedeutet. Ich kenne ihn als den Lieblingserholungsort nicht nur meiner Landsleute, sondern auch fremder Menschen. Er lockte alle durch sein klares Wasser und den wunderbaren Strand mit fei-nem hauffreundlichem Sand an. Im Schilf wohnten damals unzählige Enten, die die Dorfjungen still liegend an der Nähe be-obachteten. Auch ein paar stolze Schwäne ließen sich ab und zu beim Zug auf unserem See nie-der. Das ganze Dorf lief dann zu-sammen, um die Schwäne zu be-wundern. Uns Kindern wurde eingeschärft, daß es eine Sünde

sei, auf Schwäne zu schießen. Das alles gab es einmal... Jetzt liegt der See tot da, kein Vogel nistet mehr im Schilf, auch die Schwäne kommen nicht geflogen. So weit hat der Mensch mit seinem leichtfertigen Handeln ge-bracht. Die Anwässer von der Schweinefarm und anderen Tier-ställen haben den See dermaßen verschmutzt, daß auch darin die Fische erstickt sind. Man hat sich zwar besonnen, aber viel zu spät. Um den See zu retten, muß man jetzt große Geldsummen investieren. Für Kopfschüttel und Fehler muß man eben zahlen... Alexander ROGGER  
Gebiet Kokschtetaw

Gute Aussichten für die Ekibastuser

Die Einwohner von Ekibastus sollen nun endlich bessere Luft bekommen. Das verspricht zumin-dest ein neues Vorhaben des Mi-nisteriums für Energetik und Elektrifizierung der Kasachischen SSR.

Dieser Tage weilten in Alma-Ata Vertreter der Firmen Lentjes und Bischof aus der BRD. Ver-handelt wurde über die Lieferung von Entschwefelungs- und Entstickungsanlagen. Zu den Vor-schlägen der Firmen aus Düssel-dorf und Essen, im neuen Wärme-kraftwerk Nr. 2 von Ekibastus eine Entschwefelungsanlage und im Block Nr. 2 eine Entstickungsan-lage zu montieren, wurde Ab-sichtsprotokolle unterzeichnet.

Die Geschäftsleute aus der BRD besuchten außerdem das Heizwerk Nr. 2 in Alma-Ata und diskutierten danach mit Vertre-tern des Kasachischen Energiemi-nisteriums über Möglichkeiten der Realisierung von weiteren Umweltschutzanlagen. Die Ge-spräche betrafen vor allem die Montage einer Entstickungsan-lage im besagten Heizwerk. Hin-sichtlich der Entschwefelungsan-lage muß vom Angebot der Gäste aus selsmischen Gründen abge-sehen werden. Die für Ekibastus vorgeschlagene Entschwefelungs-anlage hat aber den großen Vor-teil, daß neben der Entschwefe-lung auch noch ein verkaufsfäh-iges Produkt entsteht, nämlich der in der Bauindustrie ständig be-nötigte Gips.

Gegenwärtig wird die Finan-zierung des Projekts diskutiert, das vom Land Nordrhein-Westfa-len stark gefördert wird. Mit vier Projekten dieser Art sollen in der UdSSR auf diese Weise Bei-spiellösungen geschaffen werden, bemerkte der Firmendelegierte Werner Franke.

Ein Konsortium aus vier west-deutschen Firmen ist bereit, sich für das Ekibastuser Projekt zur Verfügung zu stellen. Gute Aus-sichten also für die Einwohner von Ekibastus, die der dringend notwendigen Verbesserung der ökologischen Lage in ihrer Stadt schon so lange harren. Es bleibt zu hoffen, daß in den verantwort-lichen Alma-Ataer Stellen intens-iv über Möglichkeiten zur Rea-lisierung dieses Vorhabens nach-gedacht wird.

Was die Anlage für das Heiz-kraftwerk in Alma-Ata betrifft, so müssen dafür Entscheidungen auf Republikenebene getroffen wer-den, teilte uns Rudolf Wolf, Lei-ter der produktionstechnischen Verwaltung des Ministeriums für Energetik und Elektrifizierung der Kasachischen SSR, mit. Wette-rer Vorschläge der westdeutschen Verhandlungspartner betreffen die Lieferung von modernen Müll-verbrennungsanlagen — auch ein Gebiet, auf dem in unserer Re-publik noch große Fortschritte gemacht werden müssen.

Birgit UTZ,  
Korrespondent  
der „Freundschaft“

Der Apfelwickler

Er ist der gefährlichste Schädl-ling in unseren Obstgärten. In Kasachstan ist er überall. In den Obstgärten verbreitet. Im Nor-den der Republik kommt er jähr-lich in einer, im Südosten in zwei und ganz im Süden, bei Tschimkent, in drei Generationen vor. Die unter der Baumrinde überwinterte Raupe verpuppt sich im Frühjahr, und nach der Blütezeit der Apfelbäume schlüpf-t aus der Puppe der Schmetterling, der bald danach Eier auf die Blätter und jungen Früchten ablegt. Die Eiablage erfolgt nur nachts, und zwar wenn die

Lufttemperatur nicht unter 16° liegt. Die nach 10 Tagen erschein-enden Räumchen fressen sich in die jungen Äpfel hinein, wobei eine Raupe zwar bis drei Äpfel beschädigt. Nach 20 bis 25 Ta-gen verpuppt sich die Raupe, und in zwei Wochen dem Schmetter-ling der zweiten Generation das Leben zu schenken. In der zwei-ten Generation werden die Eier hauptsächlich auf den Früchten abgelegt, und jede Raupe be-schädigt gewöhnlich nur einen Ap-fel, da dieser schon groß genug ist, um sie bis zur nächsten Ver-

Ein Tip für den Gartenfreund

puppung oder bis zur Überwinte-rung zu ernähren. Im Bereich der Alma-Ataer Obstzone entwickelt sich der Ap-felwickler in zwei Generationen, deshalb muß seine Bekämpfung zweimal wiederholt werden. In dieser Obstzone unterschei-det man drei Gürtel: Je nach der Höhe über dem Meeresspiegel und z w a r: 500—800 m, 800—1 200 m, 1 200—1 400 m. Die meisten Obstgärten liegen opti-mal 800—1 200 m hoch. In die-sem Höhengürtel muß die Be-kämpfung der ersten Generation

in der ersten Junihälfte, die zwei-te in den zweiten Jülthälfte voll-zogen werden.

Im ersten Höhengürtel (500—800 m) muß die Be-kämpfung 7 bis 10 Ta-ge früher, in dem dritten Hö-hengürtel (1 200—1 500 m) 7 bis 10 Tage später vollzogen wer-den.

Zur Bekämpfung können chemi-sche aber auch pflanzliche Prä-parate benutzt werden.

Von den chemischen Mitteln ist das Benzophosphat zu empfehlen. Sein 10prozentiges Konzentrat gibt es im Verkauf. Auf 10 l Wasser verbraucht man davon 60 g. Von pflanzlichen Mitteln ist die Tabakbrühe empfehlens-wert. Sie wird hergestellt wie folgt: 1 kg Tabakabfälle (z. B. Ta-

bakstaub) wird mit 10 l heißen Wassers übergossen; erst nach 24 Stunden wird die Brühe abge-seiht, und vor dem Verbrauch werden auf 10 l Brühe 200 g Seife zugegeben. Mit dieser Brühe muß gegen jede, Generation des Ap-felwicklers 3 bis 4mal gespritzt werden. Beim Verspritzen der Tabakbrühe oder der chemischen Mittel ist Vorsicht geboten.

Das letzte Verspritzen von Benzophosphat darf nur 40 Tage vor der Ernte geschehen, von Tabakbrühe 10 Tage vor der Ernte.

Das Ergebnis des Bekämpfungs hängt von der Qualität der Be-arbeitung ab. Für einen erwachse-nen Apfelbaum verbraucht man 10 l Brühe.

Georg SCHÖCK  
Alma-Ata

# Schädlingsbekämpfung führt oft zu doppeltem Schaden

Wir leben in einer Zeit, da der Mensch versucht ist, die Geheimnisse der Natur und ihre Gesetze endgültig aufzudecken. Die Kraft des modernen Menschen, der über wissenschaftliche Erkenntnisse und ein großes Technikkennensetz verfügt, ist groß. Dennoch verhalten wir uns der Natur gegenüber nicht immer vernünftig. Wer versucht ist, sich die Natur zu unterjochen und ihre Gesetze nicht zu beachten, wird ihr immer Schaden bringen.

Seit der Mensch die Natur für seine Wirtschaftstätigkeit auszunutzen hat er auch natürliche Feinde, Wildschweine, Ratten, Wildkaninchen, Ziesel, Mäuse, Stare, Mücken, Fliegen, Raupen und andere Tiere bringen unseren Kulturen Schaden und werden deshalb bekämpft. Aber bei der Vernichtung von Schädlingen werden oft auch nützliche Tiere vernichtet. Oft richten wir dort, wo Gutes getan werden soll, großen Schaden an. Wenn wir die Zieselmäuse oder Raupen bekämpfen wollen, schädigen wir oft andere Waldbewohner. Aber in der Natur ist alles miteinander verbunden, es besteht ein Kreislauf. Die Adlersteppe gefällt uns, die Zieselmäuse aber nicht, aber es gibt eben keine Adlersteppe ohne Zieselmäuse, wie es keine Reihersumpf ohne Frösche gibt.

Wo liegt hier der Ausweg, was ist zu tun? Der Ausweg liegt in diesem Naturkreislauf selbst. Er darf nicht durchbrochen, er muß ausgenutzt werden. Gifte, die allen Lebewesen durchweg Schaden

bringen, dürfen nicht angewendet werden. Wir sollten doch einfach den Feinden unserer Feinde in der Natur helfen. Wenn es ausreichend Greifvögel und Füchse gibt, wird sich auch die Zahl der Zieselmäuse verringern usw.

Oft gehen wir auch zu einseitig an die „Verurteilung“ von Tieren als Feinden des Menschen heran. Nehmen wir zum Beispiel den Spatz. In den Getreideanbaugebieten Kasachstans und Mittelasiens ist eine Art von Spatzen verbreitet, deren Jungen, nachdem sie flügge geworden sind, gewaltige Schwärme bilden und sich über die Saaten von Weizen, Hafer, Gerste und Reis hermachen. So entsteht ein ganz wesentlicher Schaden. Im Sowcho „Bolschewik“ des Gebiets Dschambul sind in einem Jahr 400 Tonnen Getreide durch die Spatzenplage verloren gegangen.

Der Spatz, so scheint es auf den ersten Blick, ist also sehr schädlich. Aber dem ist nicht ganz so, denn er vertilgt in einer relativ langen Periode eine beachtliche Zahl von schädlichen Insekten, die den landwirtschaftlichen Kulturen großen Schaden bringen können. Interessant ist, das in Amerika, in der Stadt Boston dem Spatz sogar ein richtiges Denkmal gesetzt wurde — für die Rettung der Felder und Gärten vor Schädlingen. Auch in der Ukraine und in Mittelrußland ist der Spatz gern gesehen, denn er vernichtet selbsterseits einen in den Gärten

sehr gefährdeten Schädling, den Rüsselkäfer.

Die Unkenntnis der Biologie der Vögel führt so oft zu Schäden. Noch vor einigen Jahren, bekamen in vielen Regionen unseres Landes Jäger Prämien für den Abschub von „Raubvögeln“. Erst Ornithologen kamen dahinter, daß dabei aus Unkenntnis der Arten oft die falschen Vögel getötet wurden, die bei der Vertilgung von Ungeziefer sehr nützlich gewesen wären.

Glücklicherweise haben die Wissenschaftler solcherlei „Maßnahmen“ inzwischen verboten, und die Greifvögel stehen heute unter Naturschutz. Die systematische Ausrottung der Greifvögel und die Anwendung von giftigen Chemikalien hat zu einer starken Verringerung der Zahl dieser Tiere geführt.

Noch vor 50 Jahren gab es in der Umgebung von Tbilissi, wo ich lebte, relativ viele Greifvögel. In meinem ornithologischen Tagebuch existiert zum Beispiel eine Eintragung vom 29. Mai 1930, die besagt, daß ich auf drei Bussardnester und ein Sperbernest gestoßen bin. Heute gibt es in dieser Gegend gar keine Greifvögel mehr, und in weiter abgelegenen Regionen sind sie nur noch sehr, sehr selten anzutreffen.

Die Natur aber kann uns diese Fehler nicht verzeihen, das dürfen wir nie vergessen.

Karl KLIPPERT, Mitglied des phänologischen Sektors der Geographischen Gesellschaft der UdSSR



Der staatliche Schutzgebiet Kapschagai ist eines der seltensten in unserem Lande. Die einzigen Forstarbeiter, die die stolzen Gazellen, Kulane, Steinhühner und andere Bewohner vor Wilderern schützen und im Winter mit Futter versorgen, haben es hier nicht leicht. Ruhig ist es hier auch nicht. Aber sie sind eben große Tier- und Umweltschützer.

und freuen sich jedesmal, wenn sie neben ihrem Dienst noch ein paar Schnapsschüsse von ihren Schützlingen machen können.

Mir gelangt es jedenfalls, die Forstarbeiter Kanat Jeljubajew und Pjotr Schachworostow bei bester Laune zu knipsen.

Foto: Wladimir Choloschnjuk

# Eine herrliche Landschaft ist staatswichtige Angelegenheit

Die sowjetische Schriftsteller sind aktive Verteidiger der Umwelt

Der Politische Bericht an den XXVII. Parteitag der KPdSU enthält einen sehr wichtigen Leitsatz: Die Teilnahme der Volksmassen an der Ausarbeitung, Annahme und Erfüllung der staatlichen und anderen Beschlüsse ist nötig.

Am stärksten haben sich hier die sowjetischen Schriftsteller engagiert.

Zu jener Zeit, als die Verschmutzung der Umwelt noch nicht globales Problem der Erdbevölkerung war, behauptete der bekannte Schriftsteller Konstantin Paustowski: „Eine herrliche Landschaft ist staatswichtige Angelegenheit“. Seinen Gedanken erläutern, sprach er von der großen Kraft des kulturellen und moralischen Einflusses der schönen Natur auf den Menschen, darüber, daß eine herrliche Landschaft wohlwollend ist, die Menschen veredelt und ihnen seelische Kraft gibt...

In unserer Zeit verschwinden auf unserem Planeten jede Minute 20 ha Wald, sterben jedes Jahr Flüsse und Seen. Daher kann man ohne Übertreibung sagen, daß eine herrliche Landschaft einfach Lebensnotwendigkeit für den Menschen wird.

Wenn wir die Natur umgestalten, extrahieren wir gleichsam den Menschen aus dieser Natur. Wir berauben den Menschen seiner natürlichen und historischen Umwelt. In der er groß wurde, lebt und aufwächst, schrieb der Schriftsteller Sergej Saljgin. Ingenieure verstehen das nicht. Sie lösen die rein technische Aufgabe. Wer soll die Frage beantworten, was mit dem Menschen wird, wenn man ihm seine Umwelt, sein eigenes Haus, sein Heim nimmt? Wird die Natur den Menschen erhalten, wenn wir ihm die Natur selbst nehmen?

Eine Antwort auf diese Frage können seiner Meinung nach nur die Schriftsteller, nur die schöpferische Literatur geben.

Welche Haltung die Literaten bei der Lösung der ökologischen Probleme einnehmen, darüber spricht mit lauter Stimme Walentin Rasputin, leidenschaftlicher Beschützer des Baikals, dieses herrlichen, unschätzbaren Sees und Wunders der Natur. 1963 hat Wladimir Tschilwilichin sein „Heiles Augen Sibiriens“ geschrieben, mit dem er den Kampf um den Baikalsee begann. Es war gleichsam ein Sturmgeleit, das von einer neuen, bis dahin nicht gehörten und

nicht gesehene Gefahr warnte, weil sie nicht von außen, sondern von innen kam. Etwas um die gleiche Zeit trat Sergej Saljgin, bekannt als einziger, gegen den geplanten Bau des Nisne-Ob-Wasserkraftwerkes auf, dessen Stausee riesige Flächen tiefliegenden und sumpfigen Bodens des nördlichen Westsibiriens überflutete. Auch Michail Scholochow plädierte auf einem Parteitag für den Schutz des Baikals.

Sergej Saljgin hat das seine durchgesetzt. Nach langen Schreibern, Laufen, Überzeugungsarbeit, mit der Logik des Künstlers und Logik des Wissenschaftlers hat er die Unhaltbarkeit des Projekts des Nisne-Ob-Wasserkraftwerkes bewiesen und allen Hoffnungen entzogen, daß aufopferungsvolle Arbeit für das Vaterland nie umsonst ist.

Seit vielen Jahren haben wir Patenschaft über den Nurek, KAMAS, das Sajano-Schuschenkoje-Wasserkraftwerk und andere Industrieanlagen. Es besteht kein Zweifel, daß sie auch ohne uns ausgerechnet gebaut worden wären, doch vielleicht brachte die Patenschaft der Presse und Schriftstellerorganisationen jenen Nutzen, daß sie irgendwessen Seele vor betonierter und metallischer Verrostung behütete.

Heute wird etwas anderes von uns gefordert, wofür man ein Gespräch haben muß. Rußland erwartet von uns, daß wir die Patenschaft über den Baikalsee, über die Altai-Zeder und die heilige Erde des russischen Nordens übernehmen. Und das soll natürlich keine formale Patenschaft sein, sondern ein tatkräftiger Schutz dessen, ohne das wir nicht auskommen.

Hier geht es selbstverständlich um höhere Verantwortung gegenüber der Natur und vor allem gegenüber dem Volk. Noch deutlicher kommt dieser Gedanke in Worten Juri Bondarews zum Ausdruck:

„Seit der Stunde unserer Geburt bis zur letzten Sekunde unseres Lebens sind wir von der Erde, die uns zugehör, und vor der nationalen Kultur schuldig, die uns all das hohe Sittliche, was Wärme des Patriotismus heißt, verlieh. Die Unruhe will nicht verzeihen, wenn man an das ‚Projekt des Jahrhunderts‘ denkt, wie es das korrespondierende Mitglied der AdW Woropajew nannte. Doch nach Meinung vieler Wissenschaftler ist es ein gefährlich

ches Projekt, das uns nicht erst ein Jahr Sorgen macht...“

Die Strecke der Umleitung der Nordflüsse, die riesige Zone der projektierten großangelegten Arbeiten verläuft durch die Gebiete Archangelsk und Wologda, wo einzigartige Denkmäler der Geschichte, Holz- und Steinbaukunst konzentriert sind. Ja, das Gedächtnis und die Kultur sind das Gewissen vieler Generationen, aller, die vor uns lebten, bauten, liebten, litten, kämpften, und jener, die jetzt leben. Es gibt ewige Steine, vor denen man haltmachen und sich mit Stolz und Ehrfurcht gegenüber unserer Kultur verneigen muß, wenn man die Begabung unserer Väter, ihre goldenen Hände, ihren auserlesenen Geschmack, ihre globalen Ideen, ihren Mut, ihre Freiheit, den Willen des Volkes, die Schönheit ehrt. Die künstlerische Intelligenz des Landes und in erster Linie die Schriftsteller treten schon seit einigen Jahren gegen das Projekt der Flußumleitung auf. So hieß es in einer Resolution des VI. Schriftstellerkongresses der RSFSR im Dezember 1985: „Die Delegierten des Kongresses bringen über die Lösung der ökologischen Probleme in einigen Gegenden unseres Landes ihre tiefe Besorgnis zum Ausdruck. Der Kongreß beauftragt den neuen Vorstand des Schriftstellerverbands der RSFSR damit, den zuständigen Organen unsere Besorgnis mitzuteilen und, wenn erforderlich, breite öffentliche Kreise in die Aussprache und Lösung dieser lebenswichtigen Probleme einzubeziehen.“

Die Stimmen der Öffentlichkeit, der Schriftsteller als aktivster Teil der Öffentlichkeit, haben ihre Rolle gespielt.

„...Nur die Gesellschaft kann durch gemeinsame Anstrengungen ein mehr oder minder ganzheitliches Bild von sich selbst, von ihrer Umwelt, der Welt und ihres Landes schaffen. Ihre direkte Bestimmung ist es, das Leben in möglichst breitem und allseitigen Sinn zu erschließen... Die Erfahrungen aus dieser Diskussion werden der Gesellschaft zweifellos noch zugute kommen“, zu Sergej Saljgin in seinen Betrachtungen über die Streitgespräche um die berührte ökologische Situation.

(Aus „Kultur und Leben“)

# PANORAMA Gaslieferverträge der DDR mit der UdSSR bis 1998 und 2008

Die Kohle/Energie Erdgaskommerz GMBH wird die Erdgasbezüge aus der UdSSR weiter erhöhen und ihre Zusammenarbeit mit der sowjetischen Gasindustrie vertiefen. Sie hat auf der Grundlage von Regierungsabkommen langfristig Lieferverträge bis 1998 beziehungsweise bis zum Jahre 2008. Das teilte das im April gegründete DDR-Unternehmen mit.

Gegenwärtig wird nach Angaben des Unternehmens die Abnahme des vertraglich gebundenen Erdgases durch die DDR-Ferngasvertriebsgesellschaft nicht gesichert. Es gebe Bemühungen, Abnehmer für überschüssiges Erdgas in der DDR zu ermitteln und damit einen Beitrag zur Verbesserung der ökologischen Situation in der DDR zu leisten. Deshalb werde Unterstützung aus dem Umweltministerium erwartet, um mehr und ab 1. Juli 1990 billigeres Gas anstelle von Kohle, insbesondere im Süden der DDR, einzusetzen. Der Gasrohändler müsse veranlaßt werden, das von der Erdgaskommerz GMBH angebotene Erdgas durch das vorhandene Rohrleitungssystem bis zum Abnehmer durchzuleiten.

Nach den Vorstellungen der Erdgaskommerz GMBH sollte auch ab 1991 eine preisgünstigere Versorgung der Haushalte in Berlin erfolgen, als bisher bekanntgegeben wurde. Die Erdgaskommerz GMBH sei an einer Zusammenarbeit mit dem Gasunternehmen der ehemaligen Energiekombinate interessiert. Sie würde bei Genehmigung durch die Regierung Erdgas nach Berlin kostengünstig leiten und damit niedrigere Gaspreise als in Westberlin gewährleisten.

Es ist vorgesehen, daß auch in anderen Gebieten der DDR die Erdgaskommerz GMBH tätig wird. Es ist an die Bildung eines Gemeinschaftsunternehmens mit sowjetischen Betrieben gedacht, das wie das Unternehmen des Ruhrgas und Verbundnetz Gas sowjetisches Gas direkt vermarktet. Absichten zur Kooperation gibt es mit anderen west- und nordeuropäischen Unternehmen. Im Gespräch sind British Gas, Norsk Hydro (Norwegen), Wintershall (BRD) und weitere renommierte Unternehmen.

Die Aussichten für einen Erdgasbezug und die Erweiterung des Rohrleitungssystems sind günstig. Mit ausländischen Anbietern, so Algerien, könnten die Bezüge in die DDR diversifiziert und erhöht werden. Dazu unterbreitete Vorschläge erlaubten einen gesunden Wettbewerb im Gebiet der DDR im Interesse der Verbraucher- und Erdgaslieferländer.

Erdgaskommerz GMBH hat auch eigene Aktivitäten auf dem westdeutschen Markt für möglich. Chancenlos sei das Bemühen der großen westdeutschen Gasunternehmen, die bisherigen Verträge der DDR mit der UdSSR direkt oder über ihre DDR-Tochter zu übernehmen.

## MONGOLEI — CHINA

### Optimistisch ins vierte Jahrzehnt der Beziehungen

Genau am 30. Jahrestag der Unterzeichnung des Vertrags über Freundschaft und gegenseitigen Beistand zwischen der Mongolei und China hat der seit acht Wochen im Amt befindliche mongolische Vizepremier Badrachyn Scharawsambuu eine Reise angetreten, die ihn zum südlichen Nachbarn führt. Das Geist und Prinzipien des Vertrages von 1960 nach einer langen Stagnationsperiode die jetzt wieder expandierenden Beziehungen zwischen beiden Staaten bestimmen. Darauf hatten sich Anfang Mai die Präsidenten Punsalmaazijn Otschirbat und Jiang Shangkun verständigt.

Die während des offiziellen Freundschaftsbesuches in Peking getroffenen Absprachen will Scharawsambuu nun mit konkreten Verträgen ausfüllen. Seine Verhandlungen gelten vorrangig der Errichtung von Betrieben, die aus einheimischen Rohstoffen Erzeugnisse für den kalten Konsumgütermarkt und für den Export herstellen sollen. Der Vizepremier war zuletzt Chef des inzwischen aufgelösten Ministeriums für Binnenhandel und Erfassung und in weiter abgelegenen Regionen sind sie nur noch sehr, sehr selten anzutreffen.

Die Natur aber kann uns diese Fehler nicht verzeihen, das dürfen wir nie vergessen. Karl KLIPPERT, Mitglied des phänologischen Sektors der Geographischen Gesellschaft der UdSSR

Synchron mit der allmählichen Normalisierung der Beziehungen auf allen Ebenen hat der bilaterale Warenaustausch beträchtlich zugenommen. Für die Jahre 1986 bis 1990 war ein Umfang von 51,4 Millionen Schweizer Fran-

ken geplant. Nach letzten Berechnungen wird er jedoch 140 Millionen erreichen. Tee, Stoffe, Elektrogeräte und geliebte Thermoskannen aus China waren bereits wieder in den Läden von Ulan-Bator zu sehen.

Vizepremier Scharawsambuu Besuch wird auch von stark gewachsenem gegenseitigem Vertrauen geprägt. Schließlich hatten sich beide Präsidenten darauf verständigt, daß die 4 600 Kilometer lange gemeinsame Grenze eine Friedensgrenze ist, und der Abzug des zweiten Hauptteils des sowjetischen Truppenkontingents, aus der Mongolei läuft auf Hochtour. Das alles erleichtert den beabsichtigten kostenlosen Austausch von wissenschaftlich-technischen Informationen und Spezialisten, die Herstellung von Direktbeziehungen zwischen Betrieben und Ministerien.

Zu den Vorhaben der nächsten fünf Jahre gehören die gemeinsame Herstellung von Instrumenten, Geräten und Präparaten für das Gesundheitswesen sowie die Errichtung von Kontakten zwischen den Volksmedizinern beider Länder. Ebenfalls lebenswichtig sind die gemeinsamen Maßnahmen auf dem Gebiet des Naturschutz und Umweltschutzes. In der von zunehmender Trockenheit gekennzeichneten Gobizone müssen die Bodenerosion gestoppt und Weiden geschützt sowie Sonderzonen für die Hege und Pflege seltener Wildes wie der Dseren-Antilope angelegt werden. Außerdem wollen China und die Mongolei beiderseits der Grenze dem Rückgang des Oberflächenwassers Einhalt gebieten.



## Ausnahmezustand verhängt

Die peruanische Regierung hat für die Hauptstadt Lima und den angrenzenden Hafen Callao den Ausnahmezustand ausgerufen. Der Schritt erfolgte, nachdem in der Nähe des Präsidentenpalastes zwei Sprengstoffanschläge verübt wurden. Mit der Maßnahme will die Regierung den Handlungsspielraum für Terroristen bis zur Stichwahl um die Nachfolge des Präsidenten Alan Garcia am 10. Juni einengen. Die Untergrundbewegung Sendero Luminoso (Leuchtender Pfad) hatte mit Attentaten vor der Wahl gedroht.

Beim ersten Wahlgang am 8. April hatte keiner der Kandidaten die erforderliche absolute Mehrheit erzielt.

## Auf den Aufruf der vereinten Leitung des palästinensischen Aufstands hin wurden die okkupierten arabischen Territorien durch eine allgemeine Protestkundgebung gegen die Ermordung einer Gruppe Araber in Tel Aviv erfaßt, meldet die Agentur MENA. Das Geschäftsleben am Westufer des Jordan und in Gaza wurde vollständig lahmgelegt, die arabischen Arbeiter waren an ihren Arbeitsplätzen in Israel nicht erschienen.

Trotz der von den Okkupanten praktisch überall verhängten Sperrstunde fanden in den meisten Bezirken Massenkundgebungen und Protestmärsche statt. Vielerorts brachen erbierte Zusammenstöße mit den Truppen aus. Zum Schwerpunkt der Anti-Israel-Kundgebungen wurde der Gaza-Streifen. Die zur Niederschlagung der Protestaktionen der Palästinenser eingesetzten israelischen Strafkommandos handelten dort besonders grausam und machten wiederholt von Waffengewalt Gebrauch. Es gibt Tote und Verwundete. Unser Bild: Zorn und Verzweiflung der palästinensischen Frauen. Foto: AP-TASS

## Ein grandioses Spektakel

„Diese Weltmeisterschaft wird ein grandioses Spektakel. Italien setzt als Organisator zukunftsweisende Maßstäbe“. Diese Meinung vertrat Joao Havelange, Präsident des Fußball-Weltverbandes, in einem Interview mit dem Sport-Informations-Dienst (SID). Sämtliche zwölf Stadien verfügen ausnahmslos über Sitzplätze. Die technischen Anlagen sind perfekt, die Einrichtungen für die Presse wunderbar, das Radio- und Fernsehzentrum ist super, die Dopingkontrollen auf dem modernsten Stand.“

Der Fußball habe ungemain an Schnelligkeit und Athletik gewonnen. „Die Schiedsrichter müssen sich darauf verstärkt einstellen und die Spielregeln rigoros durchsetzen. Die Referees haben klare Anweisung. Jeden Regelverstoß unachsiglich zu ahnden. Wer die sportlichen Regeln verletzt, muß die rote Karte erhalten. Schiedsrichter, die diesen Anforderungen nicht gerecht werden, schicken wir nach Hause. Da darf es keinen Zweifel und keine Nachsicht geben“, erläuterte der FIFA-Präsident. Als Favoriten im WM-Geschehen nannte Joao Havelange einen breiten Kreis: „Deutschland, die Niederlande, England, natürlich Italien, auch Spanien, Jugoslawien, die Sowjetunion, Schweden und die Teams aus Südamerika wie Argentinien, Uruguay und Brasilien.“

Zu seiner 16jährigen Amtszeit, der bevorstehenden Wiederwahl und den kommenden Aufgaben sagte Havelange: „Ich habe mit Hilfe meiner vielen Freunde in meiner bisherigen Amtszeit der FIFA die Strukturen eines modernen Industrie-Unternehmens gegeben. Die Basis für die Zukunft ist damit gelegt. Aber der Fußball braucht neue Märkte.“



Polen, 25 Delegationen, darunter auch aus der Sowjetunion, beteiligten sich am IV. Weltkongreß der Zigeuner, der in Warschau stattfand. Seine Teilnehmer behandelten viele Probleme, unter anderem die Probleme der Schaffung einer einheitlichen, gemeinverständlichen Literatursprache, der Durchführung einer Kulturrevolution unter den ethnischen Minderheiten der Zigeuner in Europa, Asien, Amerika sowie der Notwendigkeit, einen gleichen Rechtsstatus bzw. ökonomische und soziale Bedingungen in ihren Aufenthaltsländern zu erlangen. Unser Bild: Den Kongreßteilnehmern wurden Auftritte von Zigeunerkindern gezeigt. Tamara Demeter, Mitglied der Folkloregruppe „Rendo“ aus Moskau, führt Zigeunerfrachten vor. Foto: TASS

## Mehr Bewässerungsvorhaben in Indien

Unter dem Distrikt Kalahandi im indischen Unionsstaat Orissa, der wegen seiner Lage im „Regenschatten“ fast jedes Jahr von Dürre und Wassermangel heimgegriffen wird, befindet sich ein riesiger Grundwassersee. Wie Experten zentraler indischer Behörden jetzt in einer Studie feststellten, könnten bei sinnvoller Nutzung dieses Reservoirs rund 268 000 Hektar Land in Orissa jährlich bewässert werden. Aus dem unterirdischen See ist die Entnahme von Millionen Kubik-

meter Wasser möglich, von denen bis jetzt nur 3,8 Prozent genutzt werden. Doch dazu, so wird in der Studie ausgeführt, müßten in der ersten Phase umfassende Irrigationsmaßnahmen verwirklicht werden, die die Anlage tausender Brunnen einschließen. Die Kosten des Projekts dürften sich auf umgerechnet reichlich zehn Millionen Dollar belaufen. Eines der vordringlichsten Ziele der indischen Programme zur sozialen und ökonomischen Entwicklung des Landes seit der Unabhängigkeit, ist es, die Landwirt-

schaft mehr und mehr von der Wetterabhängigkeit zu befreien. Gerade in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre hatte sich wiederum gezeigt, daß die landwirtschaftlichen Erträge besonders von den Regenfällen während des Sommermonsuns abhängig sind. Derzeit dürften von den 181,1 Millionen landwirtschaftlicher Nutzfläche in Indien rund 40 Prozent künstlich bewässert sein. Angestrebt wird die künstliche Bewässerung auf 113 Millionen Hektar.

## Nicht nur zur Freude der Touristen

Nicht nur zur Freude der Touristen entstehen viele alte Chinesenhäuser in Singapur wieder. Das Sanierungsprogramm, das nach Verfall und Zerstörung vieler Bauten nach jahrelangen heftigen Disputen zwischen Stadtvätern, Architekten, Bauherren und engagierten Bewohnern des modernen Stadtstaates beschlossen wurde, zeigt erste Ergebnisse. Zunächst hat ein Pilotprojekt im Hafenviertel Tanjong Pagar — 1987 in Angriff genommen — bewiesen, daß es möglich ist, die traditionellen Geschäftshäuser wiederherzustellen und gleichzeitig einen sinnvollen Zweck zuzuführen. In den zweistöckigen „Shophouses“ sind wie ehemals solche Gewerbe wie Tee- und Gewürzläden zu finden, Gebrauchsgüter und Zierporzellan sowie Tische im Angebot. Die oberen Etagen werden für Wohnungen und Restaurants sowie von Vereinen, Klubs genutzt.

Nach Wiederherstellung der ersten 32 Häuser hat das Büro für Stadtentwicklung in Singapur jetzt weitere Objekte für private Interessenten zum Verkauf und zur Restaurierung freigegeben. Insgesamt geht es auf 23 Hektar um 1 200 Gebäudeeinheiten. Heute zumeist baufällig, lassen die Anwesen nur entfernt die Schönheit erahnen, in der sie als stolzer Besitz wohlhabender Geschäftsleute der Kolonial- und Nachkolonialzeit die engen Straßen von Chinatown zierten.

Bei der Konzeption zur Bewahrung des kulturellen Erbes der Stadt wurden Häuser aus drei verschiedenen Stilperioden ausgewählt. Da gibt es die niedrigen Gebäude des „Early Shophouse style“ von 1840 — 1900, die schlicht gestaltet sind und deren Ornamente an Türen und Fenstern Auskunft über die ethnische Herkunft der Bauleute geben. Von 1900 bis 1940 baute man im „Late shophouse style“. Diese Periode war durch reich dekorierte Fassaden und Säulen, Stuckgirlanden und farbige Kacheln gekennzeichnet. Nach 1930 bis etwa 1960 folgte der sogenannte „Art deco shophouse style“, der sich durch einfache architektonische Linien und Schmuckelemente mit simplen geometrischen Grundformen auszeichnete.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Aus unserer Post

Die Sprache ist unser Reichtum

Jelena Nikolajewna Gogolewa, deren 90jähriges Jubiläum zur Zeit von der Öffentlichkeit gefeiert wird, ist nicht nur eine talentvolle, sondern auch eine glückliche Schauspielerin.

Das Maly Theater in Moskau galt schon immer als höchstes Vorbild auch auf dem Gebiet der Sprache. In diesem Theater klingt sie seit jeher besonders echt und unverfälscht.

„Der russische Zar Nikolaus I., unter anderem auch ein fleißiger Theaterbesucher, inspizierte einst eine höhere Militärschule in Petersburg. Die Erfolge im Fach fand er zufriedenstellend, meinte aber zu dem Leiter der Anstalt: „Ihre Zöglinge sprechen schlecht, sie verschlucken Laute und sprechen die Endungen nicht deutlich genug aus.“

Als Vorbild in Deutschland galt die Sprache des Max-Reinhardt Theaters. Einen Zauberer nannte man Max Reinhard, der 1905 das Deutsche Theater übernahm.

In der Deutschen Republik an der Wolga blühte, so konnte man sagen, die Laalenkunst. Es wurde Hauptmann und Ibsens Werke aufgeführt. Zu den Laalenkünstlern gehörten auch die Mitglieder des Junglingsvereins, einer Einrichtung, dessen Initiator stets der Pfarrer war.

Maria HENNIG

Ust-Kamenogorsk

Glückwunsch

Am 5. Juni begeht unser Vater, Großvater und Urgroßvater Jakob Kämpf, wohnhaft in Kardinisch-Balkarten, sein 88. Weigenfest.

Hochachtungsvoll verhalten wir uns alle zu seinem Inhaltsreichen Leben. Viele Strapazen, Erniedrigungen und Verachtung hat er durchmachen müssen, hat aber dennoch ein ehrliches und arbeitsames Leben gelebt und kann stolz in die Augen seiner Kinder und Enkel schauen.

Er besuchte die Schule noch in der Zarenzeit. Sehr spannend erzählt er uns oft von seiner Kindheit. Während der Revolution war er Rotarmist und verteidigte die Errungenschaften des Volkes.

Während des Krieges und gleich danach merkte er als Deutscher zeitweilig Ochsen hüten, und wurde wie alle seine Landsleute verfolgt. Später aber wurde man auf seine Fähigkeiten aufmerksam und er bekam Anstellung als Buchhalter im Handelssystem. Viel Nutzen hat unser Vater durch seine tadellose Tätigkeit dem Staat gebracht, wurde aber nur sehr selten dafür mit warmen Worten bedacht.

Ungeachtet seines Alters ist unser Vater noch rüstig und gesellschaftlich aktiv; er hilft noch Studenten beim Erlernen der deutschen Sprache, die er sehr liebt und ehrt.

Von ganzem Herzen gratuliere ich ihm im Namen seiner 9 Kinder, 31 Enkel und 48 Urenkel zu diesem würdigen Ereignis in seinem Leben und wünsche ihm noch viele glückliche Jahre im Kreise seiner Nächsten. Seine Tochter Amalie WIEGEL



Unversiegbarer Born der Volkskunst

Mit Freude an der Volkskunst



Herangehen letzten Endes das ganze Leben eines Betriebs positiv beeinflusst, denn die Leute verstehen einander besser, wenn sie ihre Mußstunden zusammen verbringen.

Erst unlängst wurde im Sowchos „Oktjabr“ ein deutsches Laalenkunstkollektiv ins Leben ge-

Der Sowchos „Oktjabr“, Gebiet Zelnograd, ist weit und breit als ein hochproduktiver landwirtschaftlicher Betrieb bekannt. Hier hat man bedeutende Erfolge in allen Zweigen erzielt. Aber hier stellt man die geistige Kultur nicht der materiellen Produktion gegenüber.

Zum Repertoire der Sänger des Sowchos „Oktjabr“ gehören einige deutsche Volkslieder, die sie von den Vertretern der älteren Generation des Dorfes gelernt haben.

Nun versuchen sie, diesen Liedern ein neues Leben zu geben. Und es ist gut so, denn ein Volkslied ist nicht nur ein Denkmal des geistigen Lebens des Volkes, sondern auch ein aktiver Teil seiner Kultur.

Es erübrigt sich wohl, in diesem Bereich auf die allgemeinen Mängel sowie auf die Probleme hinzuweisen, die die Entwicklung unserer Laalenkunst und unserer Kultur überhaupt stoppen. Sie sind vielmals genannt worden, und ihre Behebung hängt leider nicht von uns ab.

Robert KORN

Unsere Bilder: Das deutsche Gesangsensemble des Sowchos „Oktjabr“. Humor auf der Bühne: Junge Tänzerinnen während einer Probe. Fotos: Juri KASAKOW



Über Dreigespann und Droschke im Jahr des Pferdes

Schon lange läßt mich das klügste aller Tiere — das Pferd — nicht gleichgültig. Wie oft ergriff mich der Wunsch, zur Feder zu greifen und meine aufrichtige Liebe zu diesem arbeitsamen und graziosen Haustier zum Ausdruck zu bringen.

Rußland war durch seine eigenartigen Pferderassen seit jeher in der ganzen Welt bekannt. Vor der Revolution gab es in Rußland über 25 Millionen Pferde, die das Leben der Menschen erleichterten und in vielen Bereichen von Industrie und Wirtschaft ausgenutzt wurden.

Maria HENNIG

Ust-Kamenogorsk

Glückwunsch

Am 5. Juni begeht unser Vater, Großvater und Urgroßvater Jakob Kämpf, wohnhaft in Kardinisch-Balkarten, sein 88. Weigenfest.

Hochachtungsvoll verhalten wir uns alle zu seinem Inhaltsreichen Leben. Viele Strapazen, Erniedrigungen und Verachtung hat er durchmachen müssen, hat aber dennoch ein ehrliches und arbeitsames Leben gelebt und kann stolz in die Augen seiner Kinder und Enkel schauen.

Er besuchte die Schule noch in der Zarenzeit. Sehr spannend erzählt er uns oft von seiner Kindheit. Während der Revolution war er Rotarmist und verteidigte die Errungenschaften des Volkes.

Während des Krieges und gleich danach merkte er als Deutscher zeitweilig Ochsen hüten, und wurde wie alle seine Landsleute verfolgt. Später aber wurde man auf seine Fähigkeiten aufmerksam und er bekam Anstellung als Buchhalter im Handelssystem. Viel Nutzen hat unser Vater durch seine tadellose Tätigkeit dem Staat gebracht, wurde aber nur sehr selten dafür mit warmen Worten bedacht.

Ungeachtet seines Alters ist unser Vater noch rüstig und gesellschaftlich aktiv; er hilft noch Studenten beim Erlernen der deutschen Sprache, die er sehr liebt und ehrt.

Von ganzem Herzen gratuliere ich ihm im Namen seiner 9 Kinder, 31 Enkel und 48 Urenkel zu diesem würdigen Ereignis in seinem Leben und wünsche ihm noch viele glückliche Jahre im Kreise seiner Nächsten. Seine Tochter Amalie WIEGEL

die müden Feldarbeiter ins Dorf zurück. Stolz und ernst halfen wir ihnen die Pferde ausspannen und trugen das Pferdegeschirr in den Stall. Und dann ging es auf die Weide zum Nachtliegen. Wie kann man die stillen Sommernächte, das bestirnte Himmelzelt, das Zirpen der Grillen, das unruhige Schnauben des Hengstes vergessen! Und wer den Reiz des ungestümen Galoppierens nicht erlebt hat, hat wirklich so manches verloren! Der Verkehr mit dem Pferd formte in uns die besten menschlichen Eigenschaften, Sorge für den Freund und Helfer, Gutherzigkeit und Liebe.

Später gehörte es für uns junge Leute zur Prestige, Arbeit mit Pferden zu bekommen. Nicht jedem wurde eine solche Ehre zuteil. Man mußte vorher längere Zeit Ochsen fahren, um die „Pferdefahrerlaubnis“ zu verdienen. Mir gelang es sogar, die höchste Stufe dieser „Meisterschaft“ zu erklommen und zum Kutscher des Vorsitzenden des Kolchosvorstandes zu werden. Das war für einen Dorfbuben ein Traum seines Lebens, obwohl es bei weitem keine leichte Sache war.

Ein anderes wunderschönes, unvergessliches Bild kommt mir wohl nie aus dem Sinn — die Dorfhochzeit. Sie war nicht so reich wie heute, und die Tische bogen sich auch nicht unter der Last von Speisen und Getränken. Jedoch an fröhlicher Stimmung, Witzen, Liedern und volkstümlichen

Bräuchen mangelte es nicht. Die Zierde der Hochzeit war aber das festlich geschmückte Dreigespann, mit dem das junge Paar zur Registrierung der Ehe in den Dorfsowjet und dann zurück nach Hause gefahren wurde, wo auf sie schon das ganze Dorf wartete. Allgegenwärtig begleiteten wir kleinen Bengel diesen feierlichen Zug mit fröhlichem Jubel durchs ganze Dorf.

Leider sterben diese attraktiven Sitten und Bräuche auf dem Dorfe allmählich ab. Auf andere (oft nicht bessere) Art veranstaltet man heute solche Feiern. Anders sind jetzt die Interessen und Bedürfnisse der Leute. Kein Wunder auch, denn alles verändert sich ja schließlich mal. Mir tut es aber nur leid um das Pferd, das aus unserem Leben nach und nach verschwindet. Na ja, so ist es ja leichter. Man braucht dem Motorrad nur paar Liter Benzin zu geben, und es bringt dich zum gewünschten Ort. Dabei bleibt es aber dennoch nur ein „Stück Eisen“, das keine seelischen Regungen in dir weckt.

Wir sprechen in letzter Zeit oft über Ökologie und die schreckliche Umweltverschmutzung. Wäre es nicht klug in diesem Zusammenhang dort, wo es möglich ist, wieder mal die vertraute und sichere Zugkraft — das Pferd — einzusetzen? Sogar für eine Droschke auf kurzen Strecken könnte man das Pferd ausnutzen, damit Kinder zur Schule fahren, Hochzeiten bedienen usw. Kurzum, man könnte bei gutem Willen schon finden, wo das kluge Tier zu verwenden wäre. Gewinnen davon würden wir alle.

Iwan GALEZ

Omsk



Die Welt der Etrusker — diesem Thema ist die einmalige Ausstellung im Puschkin-Museum gewidmet. Das Rätsel der Etrusker — eines Volkes, das auf der Apenninhalbinsel im 1. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung gelebt hat, ist bis jetzt noch nicht gelöst und bewegt viele Forscher und Freunde der Geschichte und Kultur der antiken Völker.

ge Exponate vertreten — Keramik und Skulpturen, Bestattungsräume und Teile des architektonischen Bestandes von Tempeln und Heiligtümern, Spiegel, Vasen, Bronzegeräte und sehr kunstvoll gearbeitete Terrakotta- und Bronzeplastiken. Darunter gibt es wahre Meisterwerke der antiken Kunst.

Unser Bild: Grabmal einer etruskischen Familie (4.—1. Jh. v. u. Z.)

Foto: TASS

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Dienstag, 5. Juni 14.00 Heute werden Themen aus unserem Wirtschafts- und Geistesleben angesprochen. Gleich am Anfang lädt Sie unsere Reporterin in den 6. Straßentrakt von Petropawlowsk ein. Im Mittelpunkt ihres Interesses stehen solche Fragen, wie die Arbeit nach dem Pachtvertrag, der Erwerb von Aktien. Danach hören Sie Beiträge über unser nationales Geistesleben: Die Pawlodarer Schullehrerin Katharina Töpfer nimmt Teil-

lung zum deutschen Muttersprachunterricht. Mittwoch, 6. Juni 21.30 Das Programm gestaltet sich aus Nachrichten der Gesellschaft „Wiedergeburt“ in russischer Sprache. Sie werden Deputierte des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR und Mitglieder der Kommission des Ministerrats der UdSSR über Probleme der Sowjetdeutschen sprechen hören. Donnerstag, 7. Juni 14.00 Die Donnerstagsendung

wendet sich an die Literaturfreunde. Es wird eine Auswahl von Werken des Dichters Hermann Arnold dargeboten. Freitag, 8. Juni 14.00 Auf dem Freitagprogramm stehen Beiträge über unsere Vergangenheit und Gegenwart. Die Reporterin Erna Minz berichtet aus dem deutschen Dorf Peterfeld im Gebiet Nordkasachstan, Unlängst wurde dort ein Dorfmuseum eröffnet. Dann überreichen wir der

deutschen Muttersprachlehrerin Katharina Töpfer aus Pawlodar das Mikrofon. Ende März besuchte sie dienstlich die Kokschetawer Pädagogische Hochschule, speziell die Abteilung für Ausbildung deutscher Muttersprachlehrer. Samstag, 9. Juni 16.00 Den Sendeplan schließt das Wochenendprogramm ab — das Wochenspektakel. Wie üblich richten wir Ihre Geburtstags- und Hochzeitstagsgrüße an Ihre Nächsten aus. Johannes SAUER

Zehn Jahre Partnerschaft — Hoffen und Harren?

Vielleicht wechseln die Chefredakteure aus diesem Anlaß Grußworte. Das halte ich für sehr wichtig, denn ich hoffe sehr, daß das in diesem Jahr fällige zehnjährige Jubiläum nicht das letzte bleibt. Ich meine die Zusammenarbeit der Redaktionen „Freundschaft“ (UdSSR) und „Freie Welt“ (DDR). Auf Basis der gleichen Nationalität und der gleichen Sprache (seltenerzeit konnte das unter den beiden Staaten herrschenden politischen Bedingungen längst nicht so deutlich formuliert werden) vereinbarten die Redaktionen in Berlin und damals noch Zelnograd einen jährlichen Austausch von Mitarbeitern. Das sollte dem gegenseitigen Kennenlernen von Gegenwart und Geschichte des anderen Landes, der Förderung der Sprachkenntnisse und journalistischen Fähigkeiten dienen.

Im Frühjahr 1980 begrüßten wir voller Neugier einen jungen Mann aus Zelnograd in Berlin, der dann volle zwei Monate bei uns leben und arbeiten sollte. Ich wurde sein „Mentor“. Und es entstand eine Freundschaft, die bis auf den heutigen Tag währt.

Es war die erste Auslandsreise von Alexander Frank. Sie warf ihn mitten in eine der ungewöhnlichsten Städte unseres Erdballs. Er sah und begriff dennoch nicht die Berliner Mauer. Er lebte, wie im Berliner CENTRUM-Warenhaus Soldaten in der Uniform der USA-Streitkräfte ihre Einkäufe tätigen. Schloß in Berliner Kneipen Bekanntschaft mit letzten „Hipplern“ und ersten „Punkern“. Hatte bohrende Fragen, weil er aus einem Land der Sieger über den Faschismus kam. Denn er verglich den Lebensstil in seiner Heimat mit dem in der DDR und vor allem mit dem per Bildschirm in sein Quartier gestrahlten der BRD. Er bereitete uns Mitarbeitern der „Freien Welt“ einigen Spaß mit manchen seiner etwas barock klingenden Redewendungen. Und vor allem: Er sorgte recht wie ein Schwamm in sich auf, was er an redaktionellem Wissen und vom Gebrauch der deutschen Gegenwartssprache in Publizistik und Alltag erhaschen konnte. Ich glaube schon, daß Sascha einiges mitgenommen hat, wie auch die anderen Kollegen und Freunde, die wir nach ihm bei uns begrüßen konnten.

Ich will aber darüber schreiben, was mir als DDR-Journalist die Partnerschaft unserer Redaktionen gegeben hat. Im Herbst 1980 reiste ich das erste Mal nach Zelnograd, sozusagen als Vertreter einer beginnenden geistlichen Zusammenarbeit. Mir schien, daß ich ein recht profunder Kenner der UdSSR sei. Stalins Soldaten hatte ich 1945 durchaus als Befreier vom Faschismus begriffen. Und ich hatte es mit meinem Junglingsverständnis verarbeitet, daß mein späterer Schwiegervater 1953 „wegen Verleumdung Stalins“ in der DDR zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurden; schließlich hatte ihn der XX. Parteitag der KPD/SED aus dem Kerker erlöst.

Ich hatte Moskau gesehen und Wolgo- sowie Leningrad. Und beim Bau der Erdgasleitung „Sowjus“ war ich als Reporter dabei, hatte gar ein Buch darüber geschrieben. Selbst Sowjetdeutsche kannte ich, hatte ihre Dörfer in der Kulundasteppe besucht. Aber damals 1973, schlossen sich alle Lippen, wenn ich nach der Geschichte dieses für mich recht exotischen Völkchens fragte...

Den Dienstreiseauftrag nach Zelnograd übernahm ich gern. Denn ich wollte das faszinierende Neuland kennenlernen. Zudem war ich noch nie in Mittelalten gewesen. Und wenn es dort viele Deutsche gab, nun, dann würde ich es wohl nicht so schwer ha-

ben, mich in meiner eigenen Muttersprache zu verständigen.

An der Seite des fürsorglichen Süldredakteurs Eugen Hildebrand lernte ich die „Drushba“-Buchhandlung in Zelnograd schätzen. Dort erstand ich zu günstigem Preis (1 Rubel und 75 Kopeken) den Band VI der Gesammelten Werke Egon Erwin Kischs. Darin fand ich die „Geschichten aus sieben Ghettos“. Und nachdem ich sie gelesen hatte, notierte ich in meinem Tagebuch: „Das Schicksal der Sowjetdeutschen beschäftigt mich seit meiner Ankunft hier Tag und Nacht. Denke ich an Berlin und die vielen fremdländischen Namen seiner ungezählten Einwohner, die völlig assimiliert sind bei uns und in uns (z. B. Hugenotten, Polen, Skandinavier), dann scheint mir als bemerkenswert, wie zäh diese beiden Nationalitäten — Juden und Deutsche — in oft feindseligster Umgebung ihre Eigenheiten, ihre Art bewahrt haben. Geschichte der Juden in Deutschland — Schicksal der Deutschen in Rußland! Eigentümliche Völker!“

Vordem hatte ich gewußt, daß es einmal eine Republik der Wolgodeutschen gegeben hatte. Aber wie sie „verschwunden“ war und wie sich seither das Schicksal ihrer Menschen gestaltet hatte — woher sollte das ein Sohn meiner Deutschen Demokratischen Republik erfahren haben?

Nun hörte ich die bittere Wahrheit. Ich mußte meinen russischen Sprachschatz um Worte wie „Trudarmija“ und „Kommendatura“ erweitern. Kinder von 1941 sagten mir, was das über ihre Eltern gefällte Urteil mit dem Zusatz „bes prawa perediski“ bedeutet hatte... Und ich vernahm — sehr bedrückt und immer noch von Angst geprägt — Augenzeugenberichte der antideutschen Demonstrationen, die 1979 in Zelnograd und anderen Kasachstan-Orten stattgefunden hatten. Damals gab es erste öffentliche Überlegungen zur Gewährung einer sowjetdeutschen Autonomie. Unter einem bestimmten Teil der Kasachen war es danach zu „spontanen Bekundungen“ gekommen. Meine Kollegen von der „Freundschaft“ erzählten mir, wie ohnmächtig und angstvoll sie aus ihren Redaktionsfenstern das Geschehen auf dem Leninplatz vor dem Dom Sowjetow beobachtet hatten. Viele, auch Männer, haben damals geweint. Selbst der Zensor, der Mann, welcher...

Das Schlimme: Die jungen kasachischen Demonstranten kannten das Schicksal ihrer deutschen Mitmenschen und Nachbarn gar nicht. Sie brachten diese in einen völlig idiotischen Zusammenhang mit dem Faschismus — die Sowjetdeutschen seien Nachkommen deutscher Kriegsgangener und Okkupanten! Nichts was geschehen und auch jetzt noch geschieht viel zu wenig, um aufzuklären über das von Stalin befohlene schwere Los der Deutschen in Sowjetrußland. Ja, so schrieb mir erst im Februar ein Freund aus Alma-Ata: „Gestern kam meine kleine Inna mit verweinten Augen aus der Schule. Ihre Klassenkameraden hätten sie beschimpft, sagte sie, wegen des Mangels an Waschmitteln. Die Kinder sagten, daran seien die Deutschen, die verfluchten Faschisten, schuld, da sie alle Läden leerkaufen und mit der ganzen Seife in die BRD weglaufen. Von wem haben die Kleinen solche Einfälle?“ Aber ich elie der Zeit voraus.

1980 begann mein Begreifen des großen Unrechts. Und voller Scham mußte ich erkennen, daß alle oft nur schrittweisen Erleichterungen im Leben der Sowjetdeutschen einzig und allein auf Betreiben der Bundesrepublik erreicht worden waren. Augenzeugen eines Besuchs von Walter Ul-

bricht in Nowosibirsk erzählten mir, wie sich deutsche Landsleute bis zu dem DDR-Politiker vorgehängt hatten, ihn regelrecht um Hilfe bei der Wiedererlangung ihrer Rechte anflehten, Ulbricht aber hatte sich brüsk abgewendet, mit eisigem Gesicht. Und er tat so, als verstünde er die deutsche Sprache nicht...

Mit Kenntnis solcher Zusammenhänge war ich 1980 nach Berlin zurückgekehrt. Aber in meinen ersten Artikeln für die „Freie Welt“ wird man vergeblich danach suchen, daß ich das Leben der Deutschen in Kasachstan beschrieb. Von Uiguren, Koreanern, Ukrainern, Georgiern und manchen anderen Fremdlingen ist dort zu lesen. Die Deutschen wurden mir herausgestrichen! Es durfte mir Meinung der Gewaltigen über uns ein solches Problem überhaupt nicht geben.

Zäher Mühen bedurfte es, bis bei uns erste Berichte über das Deutsche Dramatische Theater (damals noch in Temirtau ansässig) erschienen; ich hatte die Truppe bei einer Gastspielreise ins Gebiet Zelnograd begleitet. Wieder verging Zeit, bis ich über Natalie Gellert schreiben durfte und über den deutschen Bürgerführer Moser aus Ekibastus. Und erst vor gut einem Jahr konnte zwar immer noch nur in Andeutungen — Alexander Bier aus Pawlowka über das Schicksal seines Volkes erzählen.

Ich glaube, daß die Schleier der Lüge und des Schweigens sich schon vor Perestroika und Glasnost allmählich lüfteten, ist nicht zuletzt der Partnerschaft unserer Redaktionen zu danken und dem Drängen der Gastredakteure, die hin und her reisten. Was nicht gedruckt werden durfte in der DDR, hat mancher in Vorträgen und Gesprächen unseren Landsleuten mitgeteilt. Und erntete zunächst oft doch nur Unglauben!

In letzter Zeit stimmen mich Briefe, die ich aus Kasachstan erhalte, zunehmend traurig. Alexander Bier schreibt: „Wieder hat es mit der Autonomie nicht geschnappt.“ Und Johann Schloß fragt um Rat für die Zukunft seiner Kinder und Enkel. Ich lese die Schreiben von Neufeld und Friesen und anderen, sie klingen hoffnungsvoll und doch spüre ich Verzweifelt. Mancher änderte schon seine Adresse von Alma-Ata oder Zelnograd auf Ulm oder Stuttgart... Um seiner Kinder willen hat er die große Reise gemacht ins Ungewisse. Gewiß ist vielleicht nur, daß sie dort mit der deutschen Muttersprache leben werden. Und die noch geblieben sind in der UdSSR? Ist es wirklich nicht zu ändern, was einer meiner besten Freunde schreibt: „Hoffnungslos ist unsere Lage, denn es werden viele Gesetze gestempelt, aber nichts wird vollbracht. An unserer Mutter Wolga, wo sich unser Urahn aus dem Pfälzer Bergland niederließ, muß man gegen die Wiederherstellung der Autonomie der Wolgodeutschen ehen. Man braucht uns nirgends. Unsere Kinder und Enkel haben nur noch den deutschen Namen behalten.“

Ich versuche immer, meinen Freunden in Kasachstan Mut, Zuversicht und Zuversicht zuzusprechen. Mehr kann ich nicht tun. Aber ich kann aus dem Geschehen in meinem eigenen Land versichern, daß es sich lohnt, nicht aufzugeben. Und daß man „denen oben“ nicht alles allein überlassen darf. So hoffe ich, daß wir deutschen Journalisten hier wie dort gemeinsam mehr denn je für das Recht wirken können!

Klaus HURRELMANN, Journalist „FREIE WELT“, Berlin, DDR

Chefredakteur Konstantin EHRlich

Unsere Anschrift:

Kasachская ССР, 480044, Алма-Ата ул. М. Горького, 50 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silireddakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelnograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Орден Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом. Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Заказ 11950